

www.e-rara.ch

Gespräche Jn dem Reiche derer Todten ...

Fassmann, David

Leipzig, 1733-1734

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136080>

Hundert Vier und Achtzigste Entrevuë

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Bespräche
In
Dem Reich derer Todten

Hundert Vier und Achtzigste ENTREVUE,
Bestehende:

In einer Fortsetzung und Vollendung der nechst-
vorhergehenden,

Zwischen

Dem ersten Christlichen Kayser,

CONSTANTINO
MAGNO,

Und

CAROLO,

Dem letzt-verstorbenen Landgrafen von
Hessen-Cassel,

Worinnen folglich der Nest von der Historie dieses Grossen
Kayserß sowohl, als des Landgrafen seine enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber
gemachten curieuses Reflexionen.

Handwritten text in a highly decorative, calligraphic script, likely a title or header, possibly including the name 'Gottlieb'.

Second line of handwritten text, appearing to be a date or a specific reference, possibly '1771'.

Third line of handwritten text, possibly a name or a specific title.

Fourth line of handwritten text, possibly a name or a specific title.

Fifth line of handwritten text, possibly a name or a specific title.

Sixth line of handwritten text, possibly a name or a specific title.

Seventh line of handwritten text, possibly a name or a specific title.



Als der Kayser Constantinus Magnus, und Carolus der letzt-verstorbene Landgraf von Hessen-Cassel, im Reiche derer Todten das zweytemal wieder zusammen kamen, sprach jener zu diesem:

Unser Discurs, den wir, löblicher Fürst! das vorigemal über die Frage gehabt: Ob man von denen Todten eitel Gutes reden müsse? machet, daß ich mich jeso derer Egyptischen Könige erinnere, welche viele Secula, vor meiner Zeit, in solchem Königreich regieret haben. Wann deren einer starb, lieffen die Stände und Unterthanen des Königreichs, durch einen Priester, desselben ganzen Lebens-Lauf, ja alle seine Worte und Thaten, bey einer zahlreichen Versammlung, von einem erhabenen Ort erzehlen. Wann nun die Ubelthaten seine Tugenden übertraffen, lieffen sie seinen Körper unbegraben liegen. Daferne aber die Fehler von denen Tugenden übertraffen wurden, begruben sie denselben auf die allerherrlichste Weise.

Der Landgraf.

Das ist eine Gewohnheit gewesen, die ich meines Orts nicht billige. Denn es ist was erschreckliches einen König unbegraben liegen zu lassen, oder sonst einen regierenden Fürsten, der, bey denen schweren Functionen seines Standes und Amtes, auch allerdings manchen Fehler begehen kan. Es ist zwar freylich nur von groben Missethaten zu verstehen, um welcher willen die Egyptier ihren Königen

gen das Begräbniß werden versaget haben ; allein es ist eine schlimme Sache, wann auch in diesem Stücke ein Landes-Herr dem Urtheil seiner Unterthanen unterworfen seyn solle, weil er manchmal viele unbarmherzige Richter finden möchte. Sobald ein Mensch gestorben, wird ohne diß gemeiniglich sehr viel von ihm geredet, und es muß alles herfür, was man von ihm weiß. Bey nahe eben so gehet es zu, wann man sich verheyrahet ; und das sind diejenigen zwey Zeiten, da man denen Leuten am meisten über die Zunge springen muß. Jedoch, **Grosser Kayser!** ich glaube, daß es wohl gethan seyn wird, wann Ihr geruhen wollet, den Rest eurer Historie vollends zu erzehlen, damit hernach noch so viel Zeit übrig bleibe, daß ich auch zur Erzehlung der meinigen schreiten kan.

Der Kayser.

Ihr habt ganz recht, löblicher Fürst ! allermassen ich noch viele Haupt-Sachen von mir zu erzehlen habe. Den Sohn des Maxentii ließ ich hinrichten, und zwar solches erstlich aus wichtigen Staats-Raisons ; hernach aber auch, weil er in vielen Stücken seinem Vater nachzuschlagen schiene. Sonst aber wurden sehr wenig Personen mit der Lebens-Straffe belegt, sondern vielmehr alles in Vergessenheit gestellet. Dem Senat zu Rom gab ich, gewissermassen, seine alte Autorität wieder ; und damit ich dieses Corpus desto herrlicher und vortreflicher machen möchte, so besetzte ich es mit denen besten und tugendhafftesten Personen derer Provinzien! meines Reichs. Die, so Maxentius verbannet hatte, ruffete ich wieder zurücke, und gabe denen ihre Güther wieder, welchen er sie genommen hatte. Wer auf Ordre des Tyrannen unschuldig im Gefängniß saß, der kam wieder loß, und jederman, der bißhero von der Grausamkeit des Maxentii etwas hatte erdulden und erleiden müssen, wurde davon befreuet. Über dieses breitete ich meine Freygebigkeit mit dem größten Überfluß aus, und reparirte also, innerhalb zweyen Monathen, alles Ubel, welches der Tyrann Maxentius binnen sechs Jahren gestiftet hatte. Gleichwie mich auch der über den Maxentium erhaltene Sieg zum Meister von ganz Italien gemacht hatte ; also begaben sich die Leute, welche darinnen wohnten, in grosser Menge nach Rom, um denjenigen zu sehen, der ihr Befreyer, und die Ursache ihrer Freude gewesen. Ich meines Orts empfing einen jedweden mit meiner natürlichen Gürtigkeit und Leutseligkeit,

Zeit, so daß alle Welt vergnügt zurücke kehrte, an welcher Freude der ganze Occident seinen Theil gehabt.

Der Senat, seine Erkänntlichkeit vor meine Güte und Gnade zu bezeugen, gab ein Decret heraus, Krafft dessen er mir den ersten Rang unter denen Kaysern zuerkannte, welchen Maximinus im Orient zu haben prætendirte. Man ließ mir auch einen Triumph Bogen errichten, von dem noch jeso etwas in Rom zu sehen seyn sollte. Die Inscripion besagte: Daß er seye errichtet worden zum Andencken, daß durch görtlichen Trieb, und mit einer auffserordentlichen Zerg-
hafftigkeit, meine gerechten Waffen die Republic, in einem eingigen Treffen, vom Tyrannen und von seiner ganzen Faction befreyet hätten. Ich bin hiernächst, in dieser Inscripion, ein Befreyer der Stadt Rom, und der Urheber des Gemeinen Bes-
sens genannt. Unterschiedene Gebäude wurden ebenfalls zu meiner Ehre consecrirt, absonderlich diejenigen, welche Maxentius sehr prächtig hatte errichten lassen.

Der Landgraf.

Der Senat zu Rom hat Euch, Großer Kayser! nichts gegeben, was Ihr nicht schon durch die Gnade Gottes, und eure tapffere Saust erworben. Indessen muß man den guten Willen ansehen, und denselben öftters vor die That annehmen.

Der Kayser.

Dargegen zierde ich meines Orts die Stadt Rom mit einer grossen Anzahl Statuen, deren viele mit Gold oder Silber bedeckt gewesen sind. Ich erbauete auch Bäder, die denen, so die vorigen Kayser erbauet, an Magnificenz sehr nahe gekommen. Den grossen Circum machte ich über die maßen schön; die übrigen alten Wercke aber, welche in Ruin versallen wolten, reparirte ich ebenfalls mit sehr grosser Sorgfalt.

Der Landgraf.

Es ist gar was Löbliches, wann man suchet, alle Wercke und Gebäude, welche dem Lande, oder einer Stadt, zur besondern Zierde gereichen, in baulichem Stande zu erhalten. Unkosten werden zwar freylich darzu erfordert; allein sie können vielleicht an andern unnöthigen Dingen wieder ersparet werden.

Der Kayser.

Das **Creuz**, welches ich zu meiner Devise, oder zu meinem Symbolo erwöhlet, hatte bereits bey meiner Armee so wohl, als in der Stadt **Rom**, wo sich ohne diß viele heimliche **Christen** befanden, eine ziemliche Wirkung gethan, so, daß fast jederman anfieng, eine grosse Veneration und Hochachtung vor dasselbe zu bezeugen. Gleich wie aber die Stadt **Rom** das Centrum und Asylum von der Abgötterey gewesen; also sahe ich mich obligiret, noch gar viele Dinge anzusehen und zu erdulden, die ich nicht approbirte, und es hat auch die heydnische Abgötterey gewähret biß in die Zeiten **Kaysers** Theodosii Magni, da sie erst völlig ist zu Grunde gegangen. Bey so gestalten Sachen weigerte ich mich, den Pontificalen Habit anzunehmen, den die heydnischen Pontifices denen **Kaysern** zu präsentiren pflegten, bey dem Antritt ihrer Regierung, oder wann sie, als **Kayser**, das erstemal nach **Rom** gekommen; wie ich dann auch den Titel eines Pontificis Maximi nicht führte. Unterdessen sahe ich mit Freuden, daß diejenigen Senatores, welche ich von Ketten und Banden befreyet, vor meinen **Standarten**, die mit dem **Creuz**, und dem Namen **Jesu Christi** bezeichnet und gezieret gewesen, nieder auf die Knie fielen. Um sie aber desto besser darzu anzugewöhnen, ließ ich eine Statue errichten, welche ein langes **Creuz** in denen Händen hielt. Unter dem **Creuz** sahe man eine Inscription, welche in sich hielte, und besagte: Es seye durch dieses heilsame Zeichen geschehen, daß **Rom** aus der **Slaverey**, worinnen es unter dem **Tyrannen** geseuffget, wäre erlöset, dem **Senat** und dem **Römischen Pöbel** aber seine erste **Freiheit**, und sein alter **Glanz**, wiedergegeben worden. Nachdem ich aber so offenbar bezeugte, daß ich allen meinen Ruhm dem **Creuz** zuschriebe, und mein ganzes Vertrauen in dasselbe setzte; so unterließ ich auch nicht, es andern zu predigen, und bestrebte mich, denen **Römern** den **Gott** bekannt zu machen, welchem sie ihre **Befreyung** eigentlich zu danken hatten.

Ich gab hiernächst, mit Zuziehung des **Licinius**, ein **Edict** heraus, welches denen **Christen** vollkommen favorable gewesen. Solches schickten wir auch dem **Maximino** nach den **Orient**, der damals noch der eifrigste **Verfolger** derer **Christen** war. Wir meldeten ihm zu gleicher Zeit alle **Wunder**, welche **Gott** en faveur unser gethan,

gethan, und die Victoria, so ich über den Maxentium erhalten. Wie sehr nun auch Maximinus wider die Christen erbittert seyn mochte; so sahe er sich dennoch obligiret, mit der Verfolgung gegen sie aufzuhören, und seinen Haß zu verbergen.

Die Christlichen Bischöffe und Priester zu Rom, ja fast im ganzen Römischen Reiche, hatten bishero, was das äusserliche Wesen betrifft, eine gar schlechte Figur gemachet, und man hielt die selben vor elende und verächtliche Leute. Nachdem ich aber sahe und erkannte, was vor Geheimnisse mit ihrem Ministerio verknüpffet, und was vor herrliche Tugenden in ihnen verborgen lagen, gieng ich öffentlich mit ihnen um, zog sie an meine Tafel, und sie hatten einen beständigen freyen Eintritt in meinen Pallast. Ich ertheilte ihnen hiernächst grosse Privilegien; und um diese Zeit ist es allerdings geschehen, daß die Kirche zu Rom die Primatur über alle andere Christliche Kirchen erhalten hat. Absonderlich aber sind die Christlichen Geistlichen damals von allen Steuern und Imposten, wie auch von beschwerlichen Diensten und Frohnen, die sie bisher der Obrigkeit zu leisten schuldig gewesen, befreyet und ausgenommen worden.

Der Landgraf.

Das ist eigentlich der Grund-Stein zum Bau der Römisch-Catholischen Kirche gewesen, so wie sie heutiges Tages noch bestehet; obwohl dieselbe pretendiret, in der Person des Apostels Petri selber am ersten gegründet zu seyn. Daß im übrigen die Geistlichkeit von Steuern und Imposten, auch Frohnen und andern beschwerlichen Diensten ausgenommen ist, und damit verschonet bleibet, das ist gar eine billige und löbliche Sache. Dagegen solte die Geistlichkeit aber auch nicht trachten, immerfort so viele weltliche Güter an sich zu ziehen, oder solches Brod zu essen, das, von denen ersten Stifftreuen, eigentlich nicht vor sie und ihr Amt bestimmt ist. Allein es ist gewiß, daß es in diesem Stücke sehr unrichtig in der Welt zugehet, und es verzehret bisweilen einer grosse Summen geistliche Revenuen, bey lauter weltlichen Wohl-Leben, auch ohne daß er die geringsten, wahrhafftig-geistlichen Verrichtungen zu besorgen haben solte.

Der Kayser.

Es vermischet sich immer etwas unrichtiges mit denen herrlichsten Verordnungen und löblichsten Absichten. Dem Bischoff zu Rom räumete ich den Pallast auf dem Lateran ein, erbauete ihm auch eine Kirche, die noch ieko stehet, und den Rang über alle andere Kirchen in der Welt hat; allermassen der Kirche St. Petri solcher erste Rang keinesweges gebühret, wie ihrer viele fälschlich dafür halten, sondern sie muß mit dem zweyten Rang zufrieden seyn. Dieselbe erste Kirche der Christenheit ist dem Heil. Johanni dem Täuffer gewidmet, und sie wurde auf das prächtigste aufgezucket, auch mit herrlichen Altären versehen. Noch andere Kirchen sind von mir zu Rom ebenfalls erbauet, gleichwie sonst an vielen Orten im Occident, und alle mit schönen Altären, auch reichlichen Einkünften versehen worden. Was aber hierbey noch sehr merckwürdig, ist dieses, daß in meiner Gemahlin Fausta Zimmer, in dem Lateranischen Pallast, das erste öffentliche Christliche Concilium zu Rom ist gehalten worden.

Die Reliquien derer heiligen Märtyrer ließ ich mit grosser Sorgfalt zusammen suchen, und hernach mit sonderbaren Ehren-Bezeugungen begraben. Die fremden Christen, auch alle andere Reisende, welche nach Rom kamen, empfing ich mit vieler Gnade und Höflichkeit, und sie wurden gemeinlich stattlich von mir beschenkt. Ich begnügte mich hiernächst keinesweges, mit eigener Hand Geld an die Armen auszutheilen, welche in denen Gassen bettelten, sondern trug auch Sorgfalt, daß sie ernehret und gekleidet wurden. Wer von iner vornehmen u. honnèten Geburt gewesen, aber in Armuth gerathen war, den beschenkte ich reichlich, und es bekamen dergleichen Leute gemeinlich Land-Güter oder einträgliche Bedienungen von mir. Vor die Waisen-Kinder ließ ich eine recht väterliche Liebe und Sorgfalt blicken; und die Wittwen, welche sonst weder Zuflucht, noch Stütze oder Hülffehatten, nahm ich in meinen Schutz. Reiche, auch in Ansehen und guten Bedienungen stehende Manns-Personen verheyrathete ich mit armen, aber aus guten Familien herstammenden Jungfrauen, nachdem ich sie reichlich, und nach Proportion ihres Standes, ausgesteuert hatte. In Summa: Es erstreckten sich meine Wohlthaten, mit grosssem Überfluß, auf alle meine Unterthanen. Niemals hat

hat mich jemand, umsonst, um Hülffe in seiner Noth imploriret, und niemals ist ein Mensch von mir gegangen, der nicht einige Gnade von mir genossen hätte. Denn das war meine Maxime, daß niemand von meinen Augen ohne Trost hinweg gehen sollte, und sonder einige Gnade erhalten zu haben. Niemand sollte traurig seyn, wann er einmal so glücklich gewesen, daß er mich als seinen Fürsten und Kayser gesehen hätte. Aus dieser Maxime ist es hergekommen, daß wann ich in Proceß Sachen das richterliche Amt verwaltete, und obligiret war, einen zu verurtheilen, ich denen Verurtheilten hernach entweder Geld oder Land-Güter schenckte. Also wurde ihnen, durch meine Freygebigkeit, wieder zugewandt, was ihnen durch die Gerechtigkeit war entnommen worden; und ein jedweder blieb vergnügt, sahe sich auch gezwungen, das Lob von meiner Generosité allenthalben auszubreiten.

Der Landgraf.

Mehr kan von einem Christlichen Fürsten nicht gefordert werden und wolte Gott! daß Euch hierinnen, Großer Kayser! ein jedweder Christlicher König und regierender Fürst, gleich seyn möchte. Ihr habt Augustum den Glorwürdigsten unter euren Vorfahren auf solche Weise weit übertroffen; und ich weiß nicht, warum man nicht vielmehr Euch als ihn nennet, wann man ein Exempel und Muster der Gerechtigkeit, Gnade und Gürtigkeit, geben und anführen will?

Der Kayser.

Gegen das Ende des 312. Jahres nach Christi Geburt wurde die sogenannte Indictio oder Römer Zinsk-Zahl eingeführet. Sie bemercket eigentlich eine Zeit von funffzeben Jahren, und man sollte sich ihrer bey denen Zeit-Rechnungen bedienen. Das erste Jahr von dieser Zahl wird die erste Indictio genannt, und hernach die andern eben so, ein jedwedes in seiner Ordnung, bis zum funffzehenden, nach dessen Endigung man wieder anfänget, von neuem zu zehlen.

Der Landgraf.

Von denen Notarien wird diese Zahl noch heutiges Tages in ihren Instrumenten beobachtet; in Italien und Franckreich aber wird sie auch sonst noch, bey gewissen Gelegenheiten, in Acht genommen, und man fänget sie eigentlich vom September an.

Der Kayser.

Vom 1. Sept. 312. an hat man die Indiction zu Constantinopel und durch ganz Griechenland gerechnet; worgegen man in Frankreich und Teutschland den 24. Sept. genommen, und das hat man die Kayser-Indictio genannt. Es ist aber auch die Pabsts-Indiction bekannt, welche von verschiedenen Seculis her vom 1. Januario 313. gerechnet wird.

Im Orient ereigneten sich im Jahr 312. allerhand erschreckliche Land-Plagen, wie da sind Hunger, Pest und Erdbeben: vornemlich eine zuvor nie bekannt gewesene Maladie, die Kohle genannt, welche sich im Angesicht äußerte, und zwar gemeiniglich an denen Augen, wo von eine unzehlbare Menge Menschen, allerley Alters, und beyderley Geschlechts, stockblind worden sind. Die Christen schrieben solches einer sichtbarlichen Straffe Gottes zu, weil Maximinus etlichen tausenden von ihnen, denen er das Leben als eine Gnade geschencket, das rechte Aug hatte lassen aus dem Kopffe reißen, wann sie seinen Göttern nicht opffen wolten. Weil aber doch auch, die Krankheit am Gesichte, viele Christen selber mit betroffen; so haben die Verständigsten dafür gehalten, es seye dieselbe von einer ausserordentlichen Trockene hergekommen, da man, den ganzen Winter durch, fast gar keinen Regen gehabt. Im übrigen führte Maximinus mit denen Armenianern einen Krieg, bloß darum, weil sie Profession mit denen Armenianern einen machte; ob er gleich ganz andere Ursachen vorwandte, seinen Krieg zu rechtfertigen. Wiewohl es hat Maximinus von demselben ganzen Krieg keinen Profit gehabt.

Ich nahm zu Rom das Consulat an, und declarirte den abwesenden Licinium vor meinen Collegem bey dieser Würde. Alsdann erhub ich mich, gegen das Ende des Januarii 313. aus Rom nach Mayland, woselbst sich auch Licinius einfandte. Damals geschah es, daß ich ihm meine Schwester zur Ehe gab, die ich demselben schon vor dem Krieg mit dem Maxentio versprochen hatte. Bey dieser Entrevüe verabredeten wir viele Dinge, so das Gemeine Beste betreffen, und es wurde von uns auch eine neue Verordnung en faveur derer Christen heraus gegeben; Aus Mayland erhub ich mich, in aller Geschwindigkeit, über die Alpen nach Gallien, und von dar in die Gegend, so heutiges Tages die Niederlande ausmachen. Denn die dasigen
Völcker

Völker waren bundbrüchig an mir worden, und hatten in meiner Abwesenheit die Waffen wider mich ergriffen. Solches thaten auch die Francken und Teurschen. Sie wurden aber insgesamt von mir überwunden und gedemüthiget. Weil ich nun bey der Gelegenheit viele Gefangene machte, ließ ich sie, zu Trier und anderswo, bey angestellten Spectaculn, denen wilden Thieren vorwerffen, und von ihnen zerreißen.

Der Landgraf.

Die Treulosigkeit kan zwar mit allerhand schweren Straffen belesget werden; aber ein guter Christ muß doch auch gegen Feinde und Treulose nicht allzugrausam seyn, folglich keine Gefangene denen wilden Thieren vorwerffen lassen. Doch das ist eine Neigung, welche Euch, Grosser Kayser! noch vom Heydenthum her angehangen hat.

Der Kayser.

Sicilien, und alle andere, im mittelländischen Meer gelegene Inseln ermangelten nicht, sich mir zu submittiren, und das that auch Africa, nachdem ich das Haupt des Maxentii dahin geschicket hatte. Ich ließ diesem grossen Land, zu gleicher Zeit, viele Wohlthaten angedeyhen, indem ich wichtige Summen Geldes dahin geschicket, es unter denen Dürfftigen auszutheilen. Die ruinirte Stadt Cirtha in Numidien wurde, durch meine Sorgfalt, wieder aufgebauet, weshalb sich dieselbe, meinem Namen und Gedächtniß zu Ehren, Constantina nannte. Der Christlichen Geistlichkeit in Africa accordirte ich eben dieselben Privilegien, so die zu Rom gehabt, und befreyete sie von allen Bürgerlichen Oneribus, auf daß sie, wie ich redete, durch nichts abgehalten würde, ihren Gott mit unaufhörlicher Sorgfalt zu dienen. Es wolte aber solche grosse Freyheit zu einem Mißbrauch gemacht werden, indem sich viele Leute fanden, welche den geistlichen Stand embrassirten, bloß und allein die, mit denselben verknüpfte, Freyheiten zu genießsen; da sie doch reich und vermögend gewesen. Also mußte ich diesem Unwesen durch eine andere Verordnung Einhalt thun, und befehlen, daß keine andere Geistliche angenommen werden solten; als nur an die Stelle derer Verstorbenen. Doch diese waren nicht hinlänglich genug, nachdem das Christenthum täglich einen sehr grossen Zuwachs bekam, wannhero zwar eine weit größere Anzahl Geistliche bestellet werden mußten; allein ich verstahte zu

gleicher Zeit, daß keine andern als solche Personen, die arm waren, oder kein sonderliches Vermögen hatten, darzu gelangen durfften.

Der Landgraf.

Eure Intention ist zwar sehr gut gewesen, Grosser Kayser! allein es hat aus Verordnungen von der Art doch allerley Unheil erfolgen können. Denn zum geistlichen Stande werden herrliche Gaben erfordert, die nicht allemal bey Armen, sondern auch bey Reichern und Vermögenden angetroffen werden.

Der Kayser.

Eben darum sahe ich mich gar bald genöthiget, diese meine Verordnung wieder zu ändern, und allen und jeden ohne Unterschied, denen Reichern wie denen Armen zu erlauben, in den geistlichen Stand zu treten. Sobald aber ein Reicher solches that, sahe er sich obligiret, sich seines Vermögens entweder ganz, oder doch größtentheils, zu entschlagen. Durch dieses Mittel wurde dem Eigennuz, und denen Absichten auf das Interesse, gar sehr gewehret, und dargegen dasjenige aufrichtige Wesen unterstützt, welches mit allen Geheimnissen der Kirche verknüpffet seyn sollte. Diejenigen Ländereyen aber, welche zu Kirchen-Gütern gemacht wurden, sind ebenfalls von allen Steuern und Imposten befreyet worden, weil die Geistlichkeit davon leben mußte, und damals keine andern Besoldungen oder Accidencien gehabt, auffer gewisse Gnaden-Gelder, die ich etwa diesem, oder jenem, ins besondere angedeyhen ließ. Nach dem Maas aber, als das Christenthum, zu meiner Zeit wuchs und zunahm, entstunden auch Kezereyen, da die einen auf dies, und andere auf jene besondere Gedanken geriethen, dergestalt, daß ich die ganze Stärcke meiner Vernunft und meines Glaubens zusammen nehmen mußte, um durch die Zwistigkeiten nicht geärgert zu werden, welche in der Christlichen Kirche herrscheten. Es machten nechst denen Arianern absonderlich die Donatisten einen grossen Lärm; wie ich dann, um ihrentwillen, im Oct ober 313. zu Rom, und im folgenden Jahr zu Arles, ein Concilium halten lassen, und ihre Meynungen sind, auf beyden, als irrig und kezerisch, verworffen worden.

Der Landgraf.

Das ist freylich ein grosses Unglück, womit die Christliche Kirche

che zu allen Zeiten ist geplaget worden; und es bringet solches, aus hohen, geheimen und gerechten Ursachen Gottes, ihr Verhängniß so mit sich. Aber geruhet doch, Grosser Kayser! mir zu sagen, was die Donacisten eigentlich statuiren haben?

Der Kayser.

Sie haben sich am ersten in Africa herfür gethan, und ihr Hauptverthum bestunde darinnen, daß sie ihre Versammlungen allein vor die wahre Kirche ausgaben, die ganz rein und unbesleckt wäre, daher sie die andern verdamnten, und mit ihnen in keiner Gemeinschaft stehen wolten. So verachteten sie auch, nebst andern heiligen Kirchenhandlungen, die Tauffe der rechtläubigen Kirche, als welche von unheiligen Männern verrichtet würde, und wodurch die Geraufften mehr besleckt als gereinigt würden, weshalb sie auch diejenigen, so sich zu ihnen begaben, wieder taufften. Einige von ihnen billigten den Selbst-Mord, und die freiwillige Verkürzung des Lebens, welches auch etliche mit ihrem Exempel bestätiget. In denen übrigen Stücken ihres Glaubens sind sie denen Arianern ziemlich nahe gekommen.

Der Kayser Maximinus in dem Orient sahe meine Glückseligkeit, desgleichen alles, was ich und Licinius thaten, mit eyfferfüchtigen Augen an; wie es ihn dann absonderlich verdross, daß ich dem Licinio meine Schwester Constantiam zur Ehe gegeben hatte. Er beschlosse demnach, den Licinium zu bekriegen, und die unter ihm stehende Lande an sich zu reißen. In der Absicht kam er mit einer gewaltigen Armee aus Syrien nach Bithynien, von wannen er vollends hinüber nach Thracien in Europa gieng. Er pflegte seine Soldaten reichlich zu bezahlen, und Licinius gab dargegen denen seinigen wenig, wannenhero sich Maximinus einbildete, er würde die Armee des Licinius, durch Geschenke und Versprechungen, gar leichtlich gewinnen können. Hiernächst gelobete Maximinus dem Jupiter, alle Christen zu vertilgen, daferne er den Sieg erhalten würde. Allein wie beyde Armeen, zwischen Heraclea und Adrianopel auf einander stießen, wurde Maximinus geschlagen; ohngeachtet er sechzig tausend Mann, Licinius aber kaum dreißig tausend Mann starck gewesen. Etliche Nächte vor der Schlacht erschiene dem Licinius ein Engel im Traum, und lernete demselben ein Gebet, womit er sich an den allerhöchsten Gott adressiren sollte, ihn um seinen Beystand zu imploriren. Solches Gebet konte Licinius

cinus des Morgens noch auswendig, ließ es ungesäumt zu Papier bringen, und etliche tausend Exemplarien davon unter der Armée austheilen, auf daß es seine Soldaten ebenfalls auswendig lernen möchten. Am Tage der Schlacht, ehe dieselbe ihren Anfang nahm, legte Licinius seinen Schild von sich, hube seine Hände auf gen Himmel, und betete, mit seiner Armée, zu Dreyen unterschiedenen malen, dieses Gebet; worauf alle die, so das Gebet verrichtet, wie Löwen fochten, und den Sieg erhielten. Von der Armée des Maximini bliebe bey nahe die Hälfte auf dem Platz; die andere Hälfte aber wurde zerstreuet oder gefangen. Maximinus selber war einer von den Ersten, die sich nach der Flucht umsahen, sobald einige von seinen Troupen anfiengen zu weichen. Er schmiß den Kayserlichen Purpur von sich, und verkleidete sich als ein Knecht, in welcher Verstellung er über den Bosphorum hinüber kam, und zu Nicomedia anlangte, und zwar innerhalb zweymal vier und zwanzig Stunden nach der Schlacht. Er bliebe aber nicht lange zu Nicomedia, sondern gieng nebst seiner Familie nach Cappadocien, woselbst er frische, in Syrien angeworbene, Troupen an sich zog, und die, so mit der Flucht entkommen waren, fanden sich nach und nach ebenfalls größtentheils ein. Jedoch Licinius gieng aus Europa ebenfalls nach Asien zog zu Nicomedia ein, und verfolgte seinen Feind mit aller Geschwindigkeit, so daß er auch eber nicht als zu Nicomedia ein Danck-Fest wegen des erfochtenen Sieges gehalten hat.

Der Landgraf.

Ist dann Licinius ein Christ gewesen, daß er sich durch das Gebet, bey der Baraille, welches ihm der Engel Gottes gelehret haben solle, so Christlich erwiesen hat?

Der Kayser.

Nein, er war kein Christ, hatte aber im Christenthum einen guten Anfang, und Gott suchte ihn darzu zu bringen. Er aber widerstrebte letztlich gar sehr, wannenhero er auch umkommen und zu Schanden werden mußte.

Weil sich Maximinus vom Licinio hefftig verfolget sahe, flohe er biß in die engen Pässe des Gebürges Taurus. Aber diese Pässe wurden vom Licinio forciret, wannenhero Maximinus suchte nach Egypten zu entkommen, um allda eine neue Armée anzuwerben. Jedoch er sahe sich zu Wasser und zu Lande dermassen mit Feinden umgeben, daß er

in

in Verzweiffelung darüber gerieth; ob er gleich noch eine Armee im Felde hatte, und beschloß, sich selber das Leben zu nehmen. Als er sich nun zu Tarso befand, nahm er Gift zu sich. Aber der Wein, und die Speisen, womit er vorher den Bauch übermäßig angefüllt hatte, verhinderte den Gift, seine volle Wirkung zu thun, so daß er, anstatt ihm das Lebens-Licht auszulöschen, eine erschreckliche Kranckheit verursachte. **GOTT** bediente sich dieses Mittels, den Leib des Maximini mit einer tödtlichen Wunde zu belegen, die seinen ganzen Körper über und über bedeckte. Der Gift brannte, zu gleicher Zeit, wie Feuer in seinem Eingeweyde, und verzehrte ihn inwendig. Er konnte sich nicht entschließen, einige Speise zu sich zu nehmen, um dadurch seinen geplagten Leib zu conserviren, sondern er nahm Erde, mit vollen Händen, und verschluckte sie, eben als ob sie hätte können seinen Hunger und seine Schmerzen stillen. Dieses unsichtbare Feuer, welches **GOTT** in seinem Leibe angezündet hatte, vertrocknete ihm das Fleisch dermassen, daß er nichts als die Haut samt denen Knochen übrig behielt, die eben so entfleischet und dürr ausfahen, als obs ein Squeleton gewesen wäre. Also bliebe ihm von seiner alten Gestalt nichts mehr übrig, sondern er war binnen wenig Tagen ganz unkenntlich worden. Wer ihn sahe, konnte anders nichts von ihm sagen, als daß sein, bereits todter und ganz verfault, Leib seye wie ein scheußliches Grab, in welchem aber seine Seele noch zur Zeit eingeschlossen wäre.

Die Schmerzen, welche Maximinus erlitt, waren dermassen erschrecklich, daß er fünf Tage lang sich ganz toll und rasend erwies. Er kugelte auf der Erde herum, und endlich traten ihm die Augen aus dem Kopff heraus, entweder weil er, in der Heftigkeit seines Schmerzens, den Kopff so erschrecklich gegen die Mauer stiesse, oder weil sie von der Gewalt der Hitze, die in ihm brannte, heraus getrieben wurden. Endlich hatte er eine Vision oder Gesichte. Es erschien ihm nemlich **GOTT** mit einem grossen Hauffen Märtyrern, die insgesamt weiß gekleidet gewesen. Da hörte man den Maximinum schreyen, als einen Mann, der über schwere Fragen vernommen wird. Er seye es nicht, sprach er, der gethan habe, was man ihm vorwürffe, sondern andere wären Schuld daran. Nachdem aber, eben als ob man ihn auf die Folter gelegt hätte, bekannte er sich schuldig, und bat Jesum Christum mit vielem Weinen, daß er ihm Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren lassen wolle. Hiermit endigte er sein verfluchtes Leben, mitten

in einem Geschrey, das er so erschrecklich triebe, als wann man ihn lebendig verbrannt hätte.

Der Landgraf.

Er hat den Herrn Jesum um Gnade und Barmherzigkeit angeruffen. Wäre nun mit diesem Anruffen eine wahre Reue und Busse verknüpffet gewesen, würde ihm, sonder Zweifel, auch Gnade wiederfahren seyn, aller schweren Missethaten ohngeachtet, die er begangen. Denn der Herr ist nahe, allen denen, die ihn mit Ernst anrufen. Weil aber, allem Vermuthen nach, Reue und Busse dabey ermangelt, so lästet man billig dahin gestellet seyn, was etwa Maximinus vor ein Verhängniß in der Ewigkeit haben wird. Ubrigens hat an dem Maximino eingetroffen, was der Prophet Zacharias denen Verfolgern der Kirche propheceyete, wann er im 12. Capitel und 14. Vers spricht: Und das wird die Plage seyn, womit der Herr plagen wird alle Völcker, so wider Jerusalem gestritten haben. Ihr Fleisch wird verwesen, also, daß sie noch auf ihren Füßen stehen, und ihre Augen in denen Löchern verwesen, und ihre Zunge im Maul verwese.

Der Kayser

Nachdem Maximinus todt war, bliebe das ganze Römische Reich noch zwischen mir und dem Licinio getheilet, der den gesamten Orient, als Überwinder des Maximini an sich zog, auch zu Antiochia gleichsam seine Residenz aufschlug. Maximinus wurde, auf eine solenne Art, durch Edicte, welche ich sowohl als Licinius unterschriebe, vor einen Tyrannen und Feind des Römischen Reichs declariret. Darauf sind alle Statuen, Inscriptiones, und alle andere Monumenta, die ihm oder seinem Sohn zu Ehren aufgerichtet und gemacht gewesen, umgeworffen, zerstückelt, zernichtet und ausgelöschet worden. Sein Weib, seine Kinder und seine Verwandte, welche die Gewalt, welche er ihnen gegeben, gar sehr mißbrauchet, und Insolentien genug ausgemessen hatten, wurden, nachdem sie allerley Schmach erlitten, hingerichtet; wie dann sein Weib in den Orontem, der nahe bey Antiochia vorbeystieß, geworffen worden, worinnen sie, zur Zeit ihrer Glückseligkeit, viele erbare und keusche Christliche Weiber hatte ersäuffen lassen. Alle diejenigen, welche Maximinus zu Chargen erhoben hatte, und die, entweder aus eigener Passion, oder aber ihres Herrn seine zu flattiren, die

die vornehmsten Werkzeuge, entweder bey der Verfolgung derer Christen, oder bey seinen andern Gewaltthätigkeiten gewesen waren, sahen sich nunmehr ebenfalls alle mit seinem Untergang verwickelt. Unter andern wurde ein sogenannter Calcianus hingerichtet, der in Egypten unsägliches Christen-Blut vergossen hatte, des gleichen einer, Namens Firmilianus, der sich in Palästina, wo er Gouverneur gewesen, auf gleiche Art berühmt gemachet hatte.

Candidianus, ein Sohn des Galerii, präsentirte sich dem Licinius zu Nicomedia, und wurde Anfangs von ihm mit grosser Gütigkeit angesehen, und Valeria, des Galerii Wittwe, befand sich in verstellter Kleidung unterm Comitac des Candidiani, um zu sehen, wie es mit solchem ihrem Stief-Sohn, den sie aber als ihren rechten Sohn adoptiret hatte, ablauffen würde. Ehe man sich nun dessen versähe, ließ Licinius den Candidianum sowohl, als den Severianum einen Sohn des Severi, hinrichten. Gleiche Ordre wurde wider die Valeriam, des Galerii Wittwe und Tochter des Diocleriani gestellet. Sobald sie aber den Todt des Candidiani erfuhr, ergriffe sie die Flucht, und verbarge sich noch funfzehn Monathe in unterschiedenen Landen. Endlich aber wurde dieselbe zu Theßalonica erkannt, verrathen, und nebst ihrer Mutter arretiret; wie dann auch diese beyden Kayserinnen öffentlich enthauptet, und ihre Leiber in das Meer geworffen worden.

Der Landgraf.

Man sehe, was diese Prinzessinnen vor ein klägliches Ende genommen haben, die vielleicht keiner Missethaten schuldig gewesen, sondern bloß und allein um ihres Standes willen, und wegen ihrer Keuschheit, haben sterben müssen.

Der Kayser.

Um diese Zeit, da dieses Anno 313. in dem Orient vorgieng, befand ich mich zu Trier. Indem aber Licinius siegte, und über den ganzen Orient triumphirte, sponne sich ein Krieg zwischen mir und ihm an. Die Ursache hierzu war diese: Ich hatte einem, der Bassianus geheissen, meine zweyte Schwester Anastasia zur Gemahlin gegeben, und wolte ihn nunmehr zum Cæsar machen, auch demselben ganz Italien zu governiren überlassen. Derohalben schickte ich einen sogenannten Constantium, an den Licinium, seinen Consens darüber einzuholen. Aber Licinius

nahm daher Gelegenheit, durch seinen vertrauten Freund Senitionem, des Bassiani Bruder, diesen dahin zu bewegen, daß er mir nach dem Lebert trachtete. Er ward aber darüber ergriffen, und mußte sterben. Den Senitionem verlangte ich ausgeliefert zu haben. Weil sich nun Licinius dessen weigerte, auch noch darzu meine Statuen bey Amona auf denen Alpen umwerffen ließ, so kam es zwischen uns zu einem öffentlichen Krieg, und Licinius ward bey Cibalis in Pannonien geschlagen. Diese Schlacht ereignete sich den 8. Octobris 314. und ich erfochte den Sieg mit zwanzig tausend Mann gegen fünf und dreyßig tausend. Licinius flohe nach Sirmich, von wannen er seine Gemahlin meine Schwester, seinen Sohn, und seine Schätze abholte. Alsdenn gieng er über die Sau, welche nahe bey Sirmich hinfließet, und erhube sich nach Dacien, brachte von neuem eine Armée zusammen, und creirte seinen vornehmsten General Valentium zum Cæsar. Ich aber eroberte mitterweile Cibalis und Sirmich. Darauf passirte ich die Sau ebenfalls, und verfolgte den Licinium biß nach Thracien, allwo es, und zwar bey Mardia, abermals zu einer Bataille kam, und Licinius wurde wieder geschlagen. Allein ich verlor hierbey meine Baggage, die von denen, in einem Hinterhalt gelegenen Troupen des Licinii weggenommen wurde. Weil nun Licinius um den Frieden anhalten ließ, schloß ich ihn mit demselben, jedoch unter der ausdrücklichen Condition, daß Valentius, als Haupt-Ursacher des entstandenen Kriegs, die Würde eines Cæsaris nebst dem Leben verlieren sollte. Dargegen wurden meine beyden Söhne, Crispus und Constantius, desgleichen der kleine Licinianus, des Licinii und meiner Schwester Constantix Sohn, ohngeachtet er kaum zwanzig Monathe alt gewesen, zu Cæsars gemacht. Die Lande betreffende, so sind dieselben so eingetheilet worden, daß Licinius Syrien mit seinen Dependentionen, Egypten, Libyen, Natolien, Thracien, einen Theil von Aßien, und Klein-Scythien, samt noch andern in dem Orient gelegenen Landen behalten sollte. Dargegen bekam ich Illyrien, Dardanien, Griechenland, und den andern Theil von Aßien, desgleichen sonst noch verschiedene, disseits dem Occident gelegene Provinzien.

Das 314. Jahr brachte ich meistens in Illyrien, Griechenland, und andern neu-eroberten Provinzien zu. Ich gab hiernechst verschiedene Edicte heraus, die allerdings zu meinem Lobe gereichen müssen. Unter andern verbote ich die, welche verurtheilet waren, sich als Gladiatores zu schlagen, oder in denen Bergwercken zu arbeiten, fer-

nerhin

nerhin mit einem heissen Eisen im Gesichte zu brandmahlen, weil ich vor unbillig hielte, ein menschliches Gesichte, worinnen etwas von der Schönheit der himmlischen und götlichen Majestät lieget, so erschrecklich zu zerstückeln und zu verunehren. Hierbey suchete ich auch die Stirne derer Menschen zu ménagiren, weil man auf derselben die heilige Firmung empfänget, auch sonst vor derselben das Zeichen des heiligen Creuzes machet. Nicht weniger befohl ich, daß man ins Künftige die Missethäter nicht mehr creuzigen, noch ihnen, wie bißhero noch immer gewöhnlich gewesen, die Beine zerbrechen sollte.

Der Landgraf.

Könige und Fürsten sollen Feinde von allen grausamen Lebensstraffen seyn, oder sie doch nicht anders, als mit Behmuth und Schmerzen, in gewissen Fällen verhängen. Hat aber ein grosser Herr Wohlgefallen an grausamen Lebensstraffen, so zeiget er dadurch klärllich, daß der Geist eines Tyrannen in ihm wohnet.

Der Kayser.

Man berichtete mir, daß viele Väter von denen barbarischen Nationen, die mir unterworfen waren, ihre Kinder aus Armuth verkaufften, oder gar ermordeten. Als ich mich nun An. 315. zu Nissa meiner Geburtsstadt befande, und beschäfftiget war, diesen Ort mit vielen schönen Gebäuden zu versehen, gab ich im Monath May ein Edict heraus, wodurch ich das Verkauffen und Ermorden derer Kinder zu verhüten suchte. Ich befohl, daß sobald Väter denen Beamten, so mit dem Finanzwesen zu schaffen hatten, ein Kind überliefern, und declariren würden, daß sie nicht im Stande wären, es zu ernehren, sie es ohne Unterscheid, entweder auf Rechnung des Gemeinen Schazes, oder auf meine eigene Rechnung annehmen, und ihm unverzüglich geben solten, was zu seiner Ernehrung und Kleidung nöthig seyn möchte. Dieses Geseze ließ ich auf Kupfferne Platten stechen, und es in allen Städten weit und breit anschlagen. Was die bereits verkaufften Kinder betrifft, so gab ich einen andern Befehl en faveur ihrer heraus, Krafft dessen, gegen ein gewisses Löse-Geld, die Väter solche wieder zurücke nehmen, oder die Kinder sich selbst loßkauffen konten, wann sie schon ein wenig erwachsen waren.

Zu Sirmich ließ ich am 2. Junii des schon besagten 315. Jahres eine **Verordnung** publiciren, welcher zu Folge bey Lebens-Straffe untersaget ward, jemanden, um einiger Schulden willen, seine Knechte und seine Thiere, die er zum Acker-Bau gebrauchet, oder Instrumente, womit er sein Brod verdienen muß, wegzunehmen.

Der Landgraf.

Das sind gar löbliche **Verordnungen** gewesen, worinnen Euch, **Grosser Kayser!** seit dem, viele Könige und Fürsten nachgeahmet haben.

Der Kayser.

Ich gieng nach Rom, und celebrirte daselbst das zehende Jahr meiner **Regierung**. Hiernächst gab ich noch verschiedene löbliche **Gesetze** heraus. Denen **Juden**, und ihren Majoribus, welche ihre **Richter** waren, des gleichen ihren Patriarchen, untersagte ich, diejenigen zu beunruhigen, wie sie thaten, welche ihre Secte verliessen, um die **wahre Christliche Religion** zu embrassiren; ja ich bedrohete die, so es ins Künfftige thun, oder ihnen hierinnen behülflich seyn würden, gar mit der **Straffe des Feuers**. Dargegen solten diejenigen mit unterschiedenen andern **Straffen** belegt werden, welche sich zu der Secte derer **Juden** wendeten. Denen keuschen und schamhaften **Weibern** zum Besten verordnete ich, daß man keine Frau, bey Verlust des **Lebens**, und bey Vermeidung anderer schweren **Straffen**, um einiger Schulden willen, auch so gar wegen **Königlicher Gelder** nicht, wie bishero gebräuchlich gewesen, aus ihren Häusern reissen, und in die **Gefängnisse** schleppen solte.

Im Jahre Christi 316. besande ich mich in **Gallien**, und den 7. Augusti dieses Jahres gebahr mir meine Gemahlin **Faula**, zu Arles, in der **Provence**, einen Sohn, der **Constantinus** ist genennet worden. Ich gab in solchem Jahre ein **Edict** heraus, Krafft dessen ein jedweder die **Erlaubniß** bekam, seine **Scalaven** in **Freiheit** zu setzen und loß zu lassen. **Vormals** mußte solches, mit grossen **Formalitäten**, vor denen **Consuls** und **Prætoribus** geschehen, und es fielen einem **Herrn** schwer, seine **Scalaven** frey zu lassen, wann er ihnen gleich gerne die **Freiheit** schencken wolte, so daß sie **Mit-Bürger** eines **Ores** werden konten. Ich ordnete aber verordnete ich, daß solches in **Præsenz** einer **Christlichen Gemeinde**, vor **Bischöffen** und **Geistlichen** geschehen mochte, und es war genug, wann

wann ein Freygefassener, von einem Bischoff, und etlichen andern Die-
nern Gottes, ein simples Attestat aufzuweisen hatte.

Der Landgraf.

Auch dieses ist ein gutes Mittel gewesen, wodurch der Wachsthum
der Christlichen Kirche hat können befördert werden.

Der Kayser.

Meinen beyden ältern Söhnen, die, bey dem Friedens-Schluß
mit dem Licinio, zu Caesars waren gemacht worden, formirte ich nun-
mehr Anno Christi 317. einem jedwedem ins besondere, ihre Hoffstadt,
gab ihnen auch Arméen zu commandiren. Nichts destoweniger behiel-
te ich sie bey mir, bis sie noch etwas älter worden waren. Der Erstge-
bohrne unter meinen Söhnen, Crispus, hatte den berühmten Lactantium
zum Præceptor gehabt, der ein gar gelehrter und frommer Mann gewes-
sen, und dieser mein Sohn war ein Prinz, der in der größten Hoff-
nung einher gieng, die aber durch seines unglücklichen Todt gleichwohl
ist zu Schanden gemacht worden.

Ich bestrebe mich An. 319. absonderlich zu Rom, in denen Ge-
sagen, und bey Process-Sachen alles abzuschneiden, was zweydeutig
und dunkel war, weil solches Anlaß zu grossen Ungerechtigkeiten gege-
ben. Wegen des heydnischen Aberglaubens machte ich ebenfalls aller-
hand Verordnungen, und weil es nicht möglich war, alles auf einmal zu
unterdrucken, so erlaubte ich ihnen, ihre Aruspices beyzubehalten, und
sie zu consultiren. Das sind diejenigen, welche prætendirten das Zu-
künfftige aus denen Eingeweyden derer Thiere zu verkündigen. Je-
doch durfften sie ihre Narrtheyen sonst nirgendswow als in Tempeln,
und an öffentlichen Orten machen, niemals aber in ein Privat-Haus
gehen, auch nicht einmal unterm Prætext, als wann sie ihre Freunde be-
suchen wolten. Au contraire, ich wolte, daß man mit ihnen alle Familia-
rität aufheben solte, wie alt sie auch gewesen seyn mochte. Ich befahl
hiernächst, daß wann die Aruspices mein Verbot überschreiten würden,
sie verbrannt, die aber, so sie in ihre Häuser gezogen oder gelocket hätten,
mit der Confiscation ihrer Güther, und dem härtesten-Exilio, bestraf-
fet werden solten; wobey denen, so sie angeben würden, eine gute Be-
lohnung versprochen ward. Auch legte ich denen Heyden auf, daß sie
mir die Antwort, so die Aruspices gegeben, allemal getreulich rapporti-
ren mußten.

Wegen

Wegen derer, welche in Schulden stucken, hatte ich schon verschiedene sehr favorable Gesetze heraus gegeben, wie ich zum Theil schon erzehlet. Weil ich aber sahe, daß die Armen von denen Reichen dennoch sehr starck gedrucket wurden, so verordnete ich, daß hinführo niemanden, um Schulden willen, seine Güther genommen werden solten. Die Leute waren von denen Zeiten Augusti an, biß hieher, obligirt gewesen, sich zu verheyrathen, und wann sich alte Junggesellen, oder alte Jungfrauen fanden, die im unverehlichten Stande blieben, mußten sie, nach dem dieselben ein gewisses Alter erreicht, Straffe geben, oder es verfiel auch wohl ihr Vermögen dem Fisco anheim, wenn sie starben. Alle diese Gesetze hob ich nunmehr Anno 320 auf, dergestalt, daß es in eines jedwedem freyen Willen stunde, ob er sich verheyrathen wolte oder nicht. Die Gewalt, ein Testament zu machen, war gar sehr eingeschränket, wannhero ich verordnete, daß ein jedweder Macht haben solte, ein Testament nach seinem Wohlgefallen zu machen, und daß der letzte Wille eines Sterbenden, er mochte mündlich oder schriftlich hinterlassen worden seyn, auf das treulichste solte zur Execution gebracht werden, wann nur zwey oder drey Zeugen desfalls vorhanden gewesen, die es im Fall der Noth beschwehren konten.

Anno 320. that auch mein Sohn einen Zug wider die Francken, welche abermals einen Krieg erregten, und sie wurden von ihm geschlagen. Ich hingegen machte noch verschiedene gute Gesetze. Deren eines gieng dahin, daß denen Leuten erlaubet seyn solte, die Kirchen in ihren Testamenten zu bedencken. Ein anderes war denen unehlichen Kindern favorable, die man bißhero vor so verächtlich gehalten hatte, daß es schiene, als wann man sie gar nicht würdig achtete, daß der Staat eines Landes an sie gedencen solte. Ich aber gab ihnen das Recht, daß sie etwas von ihrem Vater erben konten, oder sie mußten zum wenigsten nebst ihren Müttern versorget werden. Ein drittes Gesetze betraff diejenigen, welche sich in Gefängnissen befanden, und auf das Leben saßen. Denn ich wolte, daß man ihren Proceß beschleunigen, und sie nicht lange im Gefängniß sitzen lassen solte. Ich verbot auch, die Gefangenen in finstere und stinckende Löcher zu schmeissen, und zwar bey Leib- und Lebens-Straffe, weil ich gar wohl wuste, daß die Stock- und Kerckermeister hierinnen grosse Excesse begangen, und die Gefangenen sehr übel tractiret hatten, wann sie nicht im Stande gewesen, ihnen Geld

zu geben. Ich ließ auch in mein, deshalb gemachtes, Geseze die ausdrücklichen Worte mit einfließen: Daß das Gefängniß etwas geringes vor Schuldige seye; dargegen etwas sehr hartes vor Unschuldige.

Anno Christi 321. gab ich dem ganzen Erdkreis ein berühmtes Zeugniß von meinem Enffer vor die Ehre Jesu Christi, indem ich befahl, daß an Sonntagen alle Actus der Justiz aufhören solten, desgleichen alle Arbeit derer Künstler und Handwerker. Der Ackersmann und Schnitter aber blieben hiervon ausgenommen, weil ich gar wohl wuste, daß bey ihrer Handthierung bisweilen, an einem einzigen Tag, sehr viel gelegen ist. Denen Christlichen Soldaten ließ ich den ganzen Sonntag frey, um in die Kirche zu gehen, und den Gottesdienst abzuwarten. Die heydnischen Soldaten aber ließ ich hinaus führen auf das freye Feld, woselbst sie, alle auf einmal, ein an den einzigen GOtt gerichtetes Lateinisches Gebet, das ihnen von Wort zu Wort vorgesaget wurde, mit aufgehobenen Augen und Händen gen Himmel, nachsprechen mußten. Man schärffte ihnen hiernächst ein, daß sie diesem einzigen GOtt alles zu danken hätten, was ihnen Gutes wiederführe, und daß sie ohne seine Hülffe keine Victorie, oder sonst einige Wohlthaten, erlangen könnten; worgegen er auch scharff zu straffen pflegte, daferne man ihn nicht liebte, ehrete und fürchtete. Den Freytag und den Sonnabend betreffende, so wolte ich, daß man diese beyden Tage ebenfalls in möglichster Stille, auch mit einer besondern Andacht zubringen solte, und zwar um derer grossen Begebenheiten willen, die sich zur Zeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi an denenselben Tagen zugetragen.

Der Landgraf.

Mit Feyer-Tagen ein Land oder Volck zu überlegen, befinde ich meines Orts nicht vor rathsam, sondern halte vielmehr dafür, daß es einem Staat zum Schaden gereichet.

Der Kaiser.

Eben darum erlaubte ich, daß an andern Feyer Tagen, wann es keine Sonntage oder hohe Fest-Tage gewesen, wiederum Gerichte gehalten, und auch sonst Professiones nach geendigtem Gottesdienst getrieben werden mochten.

Mit denen Sarmaten gerieth ich Anno 322. in einen Krieg. Es hatten noch andere benachbarte Völker, absonderlich die, so an dem Carpatischen Gebürge wohnten, desgleichen in denen Landen, so jezo die Wallachey und Moldau ohngefähr begreiffet, Allianz mit ihnen gemacht, und sich wider mich empöret; allein sie wurden insgesamt von mir überwunden und geschlagen. Absonderlich erlitten sie in Pannonien, nicht weit davon, wo jezo die Stadt Ofen lieget, eine harte Niederlage. Bey so gestalten Sachen giengen die Sarmaten über die Donau zurücke. Ich aber gieng ihnen auf dem Fuß nach, und schlug sie nochmals, so daß sich auch ihr König, der Rausmodus geheissen, unter denen Todten befande. Eine grosse Anzahl gefangene fielen mir in meine Hände, und ich führte zum Andencken dieser herrlichen Siege die sogenannten Sarmatischen Spiele ein, welche allemal gegen das Ende des Novembris sind celebriret worden.

Anno 323. erhube ich mich nach Griechenland, und verbliebe eine geraume Zeit zu Thessalonica. Unterdessen schickte sich alles zu einem neuen Krieg an, zwischen mir und dem Licinio. Denn dieser hörte nicht auf, mir Fall-Stricke zu stellen, und zu machen, daß ich um das Leben kommen möchte. Er violirte auch sonst den geschlossenen Frieden vielfältig, und unterließ nicht, die Christen hart zu verfolgen. Gleichwohl machte er immerfort neue Freundschafts-Bezeugungen, und that neue Eydschwühre, daß er die Friedens-Conditiones richtig erfüllen wolte; brach sie aber vielleicht eben schon zu derselben Stunde wieder. Er schickte Ambassadeurs an mich, wegen seiner Treulosigkeit um Pardon zu bitten, und begieng augenblicklich eben das wieder, was ich ihm verziehen hatte. Bey so gestalten Sachen mußte es zu einem nochmaligen wirklichen Bruch kommen. Licinius seines Orts hatte um so vielmehr Lust darzu, weil ihm seine Wahrsager, durch ihre Oracula, versichert hatten, daß er mich ganz gewiß besiegen und überwinden würde.

Die Christen hassete er darum um so viel desto heftiger, weil er wußte, daß sie ihn nicht mehr liebten, als er sie liebte, ja daß alle ihre Inclination, Gelübde, Gebete und Wünsche, sich von ihm ab und auf meine Seite lenckten. Er liesse sich hiernächst, da er doch schon im Begriff war Kriegs-Anstalten wider mich zu machen, und gewiß wußte, daß es zwischen uns zur Ruptur kommen würde, durch seine Passiones zu allerhand schändlichen Missethaten verleiten. Er violirte seines ansehnlichen
 Alters

Alters ohngeachtet, Jungfrauen und verheyrathete Weibs-Personen; überließ auch die vornehmsten Dames der Brutalität seiner Bedienten. Solches schmerzte mich um desto mehr, weil er meine Schwester zur Gemahlin hatte. Durch seinen unersättlichen Geiz verursachte er hiernächst allenthalben grosses Unglück, und wann man nur reich gewesen, so war es schon genug, ein Missethäter zu seyn, wie unschuldig auch sonst einer in seinem ganzen Leben gefunden werden mochte. Alle Gesetze wurden violiret, und die Gerechtigkeit mit Füßen getreten, worgegen nichts als des Tyrannen Befehl und Willensstatt finden konnte. Auf diese Weise brachte er gewaltige Schätze von Gold und Silber zusammen, auch vielerley andere Kostbarkeiten. Gleichwohl beklagte er sich immerfort, als ob er nichts hätte, seuffzete und weinete auch wegen seiner Armuth. Jedoch er war bey allen seinen Reichthümern in der That arm, weil er weder die Freude schmeckete, zu besitzen, was er hatte, noch die Freyheit, sich dessen zu bedienen, eben wie ein Durstiger, den man mitten in das frische Wasser sezet, ihm aber den Mund verstopffet, auf daß er nicht trincken, und seinen Durst löschen könne.

Seine Grausamkeit erstreckete sich auch auf solche Dinge, an denen weder seine Geilheit, noch sein Geiz, einigen Theil hatten. Denn er befahl, daß man denenjenigen, welche in Gefängnissen, ja in Ketten und Banden lagen, mit milder Hand nicht bespringen sollte, bey Straffe, selber in Gefängnisse geleyet, und wie andere Gefangene tractiret zu werden.

Der Landgraf.

Das ist eines derer ungerechtesten, grausamsten und irraisonablesten unter allen Gesetzen, die jemals sind gemacht worden. Er hat ja dadurch verboten, Compassion mit Elenden zu haben. Er hat ja verboten, denen etwas zu essen zu geben, welche vor Hunger haben sterben wollen. Ja er hat verboten, gutthätig zu seyn, und aus Wercken der Barmherzigkeit eine Missethat gemacht; welches recht wider die Sentimens der Natur selber zu lauffen pfliget.

Der Kayser.

Tyrannen sind nicht anders beschaffen, sondern sie handeln in allen Dingen so, daß die Natur selber sich dafür entsetzen muß.

Die Gothen kamen um diese Zeit zum Vorschein, und fielen in das Römische Reich, worinnen sie verschiedene, mir zugehörige Lan-

de, absonderlich Thracien und Mösien verwüsteten; sie wurden aber gar bald von mir überwunden, und mit wackern Schlägen wieder zurücke gewiesen. Weil ich nun bey diesem Krieg, da ich die Gothen verfolgte, mit meiner Armée solche Lande betreten hatte, die unter der **Bochmäsfigkeit** des Licinius stunden, so beklagte sich dieser darüber, als über eine Violation derer Tractaten, und griffe mich mit Schimpff-Worten dermaßen an, daß ich mich nicht länger dispensiren konte, ihm mit gewaffneter Hand zu Leibe zu gehen.

Bev sogestaltten Sachen machte ich mit denen Gothen eine Allianz, und bekam von ihnen Hülffs-Troupen, durch welche meine Armée biß auf hundert und dreyßig tausend Mann anwuchs. Zu Wasser hatte ich über zwey tausend Schiffe, theils zum Krieg ausgerüstet, theils aber zu Fortbringung des Proviants, der Bagage, und allerley Kriegs-Geräthes. Licinius war zu Lande nicht viel schwächer als ich, und zu Wasser hatte er vierdthalb hundert Galéeren, deren jedwede zweymal so groß gewesen, als eines von meinen Schiffen. Gleichwie ich nun beständig etliche Bischöffe und andere fromme Geistliche von der Christlichen Religion bey meiner Person hatte: also spottete Licinius mit gottlosen Worten darüber, und opfferte solchen Göttern, die ich zertrümmet hatte, mit ihren Pfaffen und Zauberern umgeben seyende. Jedoch wie es, am 3. Julii Anno Christi 323. unweit Adrianopel, zwischen uns zu einer Baraille kam, ward er totaliter von mir geschlagen. Meine Losung bestunde aus denen Worten: **GOTT unser Heyland!** und es schiene, als wann die Feinde bloß durch dieselben wären niedergeschlagen worden, weil sie gar keinen rechten Widerstand thaten. Drey und dreyßig tausend von ihnen lagen todt auf der Wahlstadt, eine gleiche Anzahl wurden gefangen, und mit dem Rest flohe Licinius nach Byzantium. Ehe die Baraille ihren Anfang nahm, opfferte Licinius in einem dicken und duncklen Wald seinen Göttern. Nach verrichteten Opffer, sprach er zu denenjenigen, welche ihn begleiteten, und aus solchen Leuten bestunden, die unter seine vertrauesten Freunde konten gerechnet werden: **Nun hab n wir denen Göttern geopffert, welche wir verehren, und welche von unsern Vätern, zu allen Zeiten, sind angebetet worden. Unser Feind hat ihnen abgesaget, um eine gottlose Secre zu embrassiren, und einem GOTT zu folgen, den wir nicht kennen, durch dessen Standarte er die Römischen Waffen verunehret. Ja er führet auch den ganzen Krieg weniger wider**

wider uns als wider die Götter. Man wird demnach sehen, wer von uns sich betriegeret, wir, oder er? und die Victoria muß zu erkennen geben, wen wir anbeten und verehren sollen? Werden wir überwunden, so müssen wir ohne weitere Schwierigkeit diejenigen verlassen, die uns nicht beygestanden, und denselben adoriren, über den wir uns jago moquiren. Aber wann unsere Götter, deren zum wenigsten viele wider einen sind, uns den Sieg verleyhen, wie solches ohne Zweifel geschehen wird, so sind wir auch schuldig, denen Böfewichten ihren Feinden einen unverföhnlichen Krieg zu declariren.

Der Landgraf.

Das ist ein Discurs, über den sich die Götter des Licinius selber würden geärgert haben, daferne ein lebendiger Othem in ihnen gewesen wäre. Gelobet aber seye der einige Gott in alle Ewigkeit! der seinen hochheiligen Namen jederzeit, wann es nöthig ist, mit grosser Macht so herrlich zu machen weiß.

Der Kaiser.

In der bey Adrianopel vorgefallenen Baraille wurde ich ein wenig an der einem Hüfte bleßiret. Besiegete ich aber den Licinium zu Lande; so wurde er auch von meinem Sohn Crispo zu Wasser geschlagen, unweit Gallipoli. Licinius war bereits hinüber nach Asien geflohen, wannhero ich meine Armée gleichfalls über den Hellespontum dahin transportiren ließ. Als ich mein Lager nicht weit vom feindlichen Schluge, ward auf meinen Befehl eine Art eines Tabernackels errichtet, worin ich mein Haupt-Creuz stellte. Der Ort, wo solches stande, war ziemlich weit vom Lager entfernt, und ich begab mich des Tages etliche mal dahin, in Begleitung meiner Vertrauesten, um mein Gebet in ganz stiller Gemüths-Ruhe zu verrichten. Unterdeß'n hielt Licinius um den Frieden an, dem ich ihn auch gab, und zwar auf solche Conditions, wie sie vor das ganze Römische Reich nützlich und vortheilhaft gewesen. Allein es war des Licinius Ernst nicht, diesen Frieden zu haben, sondern suchte dadurch nur Zeit zu gewinnen. Wie ich dieses merckte, gieng ich ihm unaesäumt von neuem zu Leibe, u. er ward bey Chrysopolis, so das heutige, Constantinopel gegen über gelegene Scutari ist, nochmals totaliter geschlagen; ohngeachtet er wiederum eine Armée von hundert und dreyßig tausend Mann zusammen gebracht, und mir gar sehr über-

legen gewesen. Er retirirte sich mit wenig Leuten nach Nicomedia, wohin ich ihn verfolgte, und diese Stadt belagerte. Unter Weges stieß ich auf ein flüchtiges Corpo von der geschlagenen Armée des Licinius, welches seine Waffen niederlegte, und sich mir ergab. Nachdem ich mein Lager vor Nicomedia aufgeschlagen hatte, kam meine Schwester Constantia heraus, und bat vor ihres Mannes Leben. Ich accordirte auch derselben ihre Bitte, und gleich den andern Tag fand sich Licinius in meinem Lager ein, fiel zu meinen Füßen, und legte den Kayserlichen Purpur von sich. Er ward auch von mir embrassiret, und mit vieler Gütigkeit aufgenommen, auch mit an meine Tafel gezogen. Alsdann schickte ich denselben nach Thessalonica, woselbst er in Ruhe und Frieden leben sollte. Allein er saß nicht lange stille, sondern regte sich gar bald wieder, trachtete mir nach dem Leben, und correspondirte mit unterschiedenen barbarischen Nationen, um dieselben wider mich aufzuhegen. Derohalben ließ ich vom Senat zu Rom ein Urtheil über ihn fällen, welchem zu Folge Licinius Anno 325. ist stranguliret worden. Alle seine Statuen und Bildnisse, desgleichen alle andere, zu seiner Ehre errichtete, Monumenta wurden mit Schmach und Schande überten Haufen geworffen und zernichtet, auch alles, was er denen Gesetzen zuwider befohlen und verordnet, cassiret und aboliret. Der junge Licinianus sein Sohn wurde des Habits und Titels eines Cæsars beraubet, endlich aber ebenfalls gar um das Leben gebracht.

Der Landgraf.

Des Sohnes, der noch ein Knab von 13. bis 14. Jahren gewesen, hättet Ihr, Großer Kayser! billig verschonen, und trachten sollen, ihn in der Christlichen Religion, und in aller Gottesfurcht zu erziehen. Aber euer Verfahren gegen den jungen Licinianum zeigt, daß noch starke heydnische Maximen mit euerm Christenthum vermischet gewesen. Wiewohl wir haben nach Euch noch viele andere Christliche Könige und Fürsten, die es in diesem Stücke ebenfalls nicht besser, sondern noch weit ärger gemacht haben.

Der Kayser.

Ratio Status verleitet Große Herren hißweilen zu vielen Dingen, die nach der Christlichen Lehre keinesweges erlaubt. Damals fieng ich an, den Titel eines Siegreichen zu führen. Kaum aber hatte ich den Krieg wider den Licinium glücklich geendiget, so fand sich Hormis-
da,

da, ein **Persianischer Prinz**, des Königs Hormisdas II. ältester Sohn bey mir ein, den die **Persianer** nach seines Vaters Todt verjaget hatten, weil sie ihn, um seines Hochmuths willen, und da er sie einstmals mit einer **strengen Regierung** bedrohet, nicht zu ihrem König haben wollten. Ich schickte ihn nach **Rom**, woselbst er alle Merckwürdigkeiten in Augenschein nahm. Als er hierauf gefraget ward, was er von der **Stadt Rom** gedächte? antwortete er: Sie gefället mir wohl, und ich muß fast alles bewundern, was ich sehe. Doch ist mir lieb, gelernet zu haben, daß die **Menschen** allhier eben so wohl sterblich sind, als anderswo. Er konte mit dem **Wurff-Pfeil** ungemein wohl umgehen, und wuste ihn auf eine **ausserordentliche Art** anzubringen. Endlich hat er die **Christliche Religion** angerommen, und ist, bis in seinen Todt, standthafft dabey verharret. Als er unter dem **gottlosen Kayser Juliano Apostata**, der meines Bruders Sohn gewesen, eine gute Anzahl **fromme Christen** im Gefängniß besuchte, wuste er durch seine **Autorität** zu machen, daß man ihnen die **Freiheit** schenckte. Dafür bedanckten sie sich auf das demüthigste gegen ihn; er aber sprach zu ihnen: **Gebet in Frieden!** und bitter Gott, daß er einem **armen Sünder**, wie ich bin, die ewige **Seligkeit** aus Gnaden schencke.

Der Landgraf.

Schöne Worte eines **Christlichen Fürsten!** welche billig mit **guldenen Buchstaben** in aller **Christlichen Fürsten** Herzen solten eingeschrieben seyn, damit sie sich deren allezeit erinnern und bedencken möchten, daß sie, bey aller ihrer **Macht** und **Hohheit**, vor **Gott** anders nichts als **arme Sünder** sind, und dessen **Gnade** nöthig haben.

Der Kayser.

Nunmehr, da ich ganz allein **Kayser** und **Herr** über das **gesamte Römische Reich** war, fieng ich an, mit weit mehr **Gewalt** und **Nachdruck**, als zuvor geschehen, an der **Ausbreitung** der **Christlichen Religion** zu arbeiten. Zu solchem Ende gab ich viele **heilsame Verordnungen**, im **Oriente** wie im **Occident**, in **Griechischer** und **Lateinischer Sprache** heraus, die hernach auch in andere Sprachen **übersetzt** wurden, so daß sie alle **Völker**, die mir unterworfen waren, verstehen konten. Ich verbote durch ein **ausdrückliches Geseze**, welches ich hernach **vielmals confirmirte**, daß man **neue Götter** machen, noch
 ferner

fernerhin einig heydnisches Opfer anstellen solte; denen Wahrsagern und Zeichen-Deutern aber wurde ihr Handwerk ebenfalls vollkommen geleyet. Alle meine Unterthanen vermahnete ich, daß sie den einigen Schöpffer alles dessen, was da ist, anbeten und verehren, die Hoffnung ihrer Seligkeit aber auf Jesum Christum setzen solten; wobey ich ihnen die grosse Blindheit des Heydenthums vor Augen stellte. Weil aber Ermahnungen und Vorstellungen nicht hinlänglich waren, meine Absichten zu erreichen, ließ ich viele Tempel zuschliessen, und sie ihrer Dierathen berauben, andere aber, und zwar die Vornehmsten gar niederreißen. Die Götzen-Bilder, welche so viele Secula die Leute betrocen, ließ ich zerschlagen, biß auf diejenigen, welche mit recht grosser Kunst gemacht waren. Doch ließ ich auch solche, welche von Gold, Silber, oder von einigem andern Metall gewesen, ganz und unzerstückelt. Sie wurden aber in Säcke gesteckt, und alsdann mit Stricken dahin geschleiffet, wo ich sie gerne haben wolte; wie ich dann Constantinopel mit einer grossen Menge solcher Statuen ausgezieret habe. Dargegen erleichterte ich denen Christen den Bau vieler Kirchen, oder ließ sie gar auf meine eigene Kosten aufführen. Kurz zu sagen: Es wuchs das Christenthum unter meiner Regierung mit aller Macht, und dem Heydenthum suchte ich den Hals völlig zu brechen. Allein es sind, leider! dem allem ohngeachtet, noch viele Millionen Heyden im Römischen Reiche übrig geblieben, und viele Lande sind sehr späte zum Christlichen Glauben gebracht worden. Die Arianische Ketzerey suchte ich ebenfalls zu unterdrücken, und hielte hauptsächlich zu diesem Ende, zu Nicæa in Bithynien, Anno Christi 325. ein Concilium, auf welchem 318. Bischöffe gegenwärtig gewesen sind. Allein es war nicht möglich, diese Ketzerey zu vertilgen, und es kan leichtlich seyn, daß viele von denen Bischöffen selber, welche dem Concilio assistirten, denen Irrthümern des Arii angehangen haben. Ich mußte dannenhero bedacht seyn, nur andere gute Verordnungen zu machen, wodurch denen Bücherern, und solchen Leuten, die das Armuth druckten, noch mehrerer Einhalt, als bißhero geschehen, gethan worden. Am 20. Julii des besagten 325. ten Jahres celebrierte ich meinen Eintritt in das zwanzigste Jahr meiner Regierung mit grossen Solennitäten; und ließ bey der Gelegenheit viel Getreide an die Christlichen Kirchen überlieffern, um es ferner unter denen armen Christen auszuthellen.

Einen sogenannten Ablavium erhube ich um diese Zeit dermassen hoch,

hoch, und räumte ihm so viel ein, daß er mit mir bey nahe einerley Autorität gehabt; ob er gleich von sehr geringer Herkunft gewesen. Hierauf über gerieth der Pöbel zu Rom in eine ziemliche Verbitterung, und ich ward von demselben, als ich im Herbst des 326sten Jahres aus Illyrien dahin kam, mit empfindlichen Worten angegriffen, wannhero ich mir vornahm, eine andere Stadt zu erbauen, die der Stadt Rom an Größe, Herrlichkeit, Pracht und Macht, nichts nachgeben sollte, und alsdann meinen Kayserlichen Sitz dahin zu verlegen. Mittlerweile unterließ ich doch nicht, noch immer vor die Stadt Rom zu sorgen, und verordnete insonderheit, wie es sührohin mit denen Curatelen und Tutelen sollte gehalten werden, weil bishero Wittwen und Waisen gar sehr von ihren Curatoribus und Tutoribus waren vervortheilet worden. Einem Poeten, der Publius Optatianus Porphyrius geheissen, erwies ich sehr grosse Gnade, weil er ein schönes Gedichte auf mich gemacht, und mir dasselbe übergeben hatte. Dafür bedankte er sich in einem andern Gedichte, und ich meines Orts danckte ihm nunmehr in einem besondern Schreiben, vor das eine Gedichte sowohl als für das andere. In solchem Schreiben nannte ich den Poeten meinen werthesten Bruder, und Optatianus in einem andern Antwortschreiben hat mich einen Kayser von der ganzen Welt geheissen.

Der Landgraf.

Wer sich bestrebet ein Herr über die ganze Welt zu werden, der unternimmt etwas, das die menschlichen Kräfte sehr weit übertrifft. Ja es ist eine Schwachheit, wann man sich nur mit dem Titel davon schmeicheln läffet, und zu erkennen giebet, daß man ihn gerne höret. Die Herren Poeten haben sich in diesem Stücke zu allen Zeiten sehr grosse Freyheiten genommen, und mächtige Potentaten bald zu Herren des ganzen Erdkreises, bald aber gar zu einem Ort gemacht, welches absonderlich die, so in denen ältern Zeiten gelebet, gethan haben. Heutiges Tages dörfen sie sich so leichtlich nicht mehr schmeicheln, von Grossen Herren, werthesten Brüder genannt zu werden. Au contraire, es scheint, als wann dieselben, bey Verfertigung ihrer Gedichte, sich nunmehr wohl in Acht zu nehmen haben, wann sie sich dadurch nicht mißfällig machen wollen, absonderlich an gewissen Höfen, wo die Poesie fast gar nicht mehr Platz finden will, oder doch zum wenigsten nicht so belohnet wird, wie vor Zeiten geschehen ist. Doch

bleibet ihr der **Kuhm**, dem ohnachtet, allemal billig, daß sie eine herrliche und vortreffliche Gabe, die mit vieler Weisheit vermischet, wann man sich in gebührenden Schrancken hält, auch darum nicht eben pretendiret; wie schon viele gethan, denen alten **Kaysern** gleich, mit einem **Lorbeer-Cranz** gecrönet zu werden; wiewohl ich meines Orts dergleichen Ehre keinem Poeten mißgönnen will.

Der Kayser.

Eben diesen Poeten, den ich meinen werthesten **Bruder** geheissen, verbannete ich hernach, um vieler Ursachen willen. Auch ließ ich meinen ältesten Sohn **Crispum**, der von meiner ersten Gemahlin **Minervina** gebohren gewesen, arretiren, und nachdem er einige Zeit gefangen gesessen, in **Italien** zu **Pola** hinrichten. Die Ursache hierzu war, weil mir meine zweyte Gemahlin **Fausta** hinterbrachte, als wann er ihr eine **Liebes-Declaration** gethan, mir auch zu gleicher Zeit nach dem **Leben** trachtete, um desto zeitiger zur **Regierung** über das ganze **Römische Reich** zu gelangen. Nun hätte die Sache freylich besser und gründlicher, als geschehen, sollen untersucht werden; allein ich übereilte mich. Als ich nachhero einige **Neue**, wegen der geschehenen Ubereilung in meinem **Herzen** verspürte, und sie gegen meine Mutter **Helena** zu erkennen gab, wußte diese ein solches Feuer daraus zu erwecken, das meiner Gemahlin **Fausta** ebenfalls das **Leben** kostete. Denn sie wurde von meiner Mutter **Helena** hautement beschuldiget, als wann sie bloß darum dergleichen erschreckliche **Calumnien** wider meinen Sohn **Crispum** erfonnen, auf daß sie ihre eigene **Kinder**, wann er aus dem **Weg** geräumet seyn würde, um desto mehr erheben möchte; da sie sich mitlerweile mit geringen **Personen** prostituirte, und **Ehebruch** triebe. Auf diese Beschuldigung ließ ich meine Gemahlin **Fausta** in eine **Bad-Stube** bringen, um darinnen zu baden. Die **Bade-Stube** aber war dermassen warm eingehelset, daß sie darinnen ersticken mußte.

Der Landgraf.

Hilff **GOTT**! das ist ein greuliches Unglücke an einem **Zofe** gewesen, der zur **Ausbreitung**, und zum **Wachstum**, der **Christlichen Religion** so viel contribuirt hat. Man siehet auch hieraus, was bisweilen vor eine erschreckliche **Animosität** zwischen einer **Schwieger-Mutter**

Mutter und der Schwieger-Tochter herrschet; aber wehe derjenigen, welche in der traurigen Begebenheit, die Euch begegnet ist, **Grosser Kayser!** unrecht hat.

Der Kayser.

Der Todt meines Sohnes Crispi, und meiner Gemahlin Fausta, stürzte noch viele andere Leute, ja so gar solche, die ich vor meine besten Freunde gehalten, mit in das Verderben. Denn es war schwer, bey einer dergleichen doppelten unglückseligen Begebenheit, und da viele Personen, die desfalls angegeben wurden, als ob sie damit vermischet wären, zu unterscheiden, wer schuldig, oder unschuldig war, dergestalt daß beyde, die Unschuldigen mit denen Schuldigen, sterben mußten. Eben darum wurden heimlich Verse an das Thor meines Pallastes geschlagen, worinnen man die Zeit meiner Regierung; zwar einer Perlen-Crone, aber doch auch, zu gleicher Zeit, der Grausamkeit Neronis vergliche; und man wolte wissen, als ob solche Verse von meinem größten Favoriten und Ministre Ablavio herrührten.

Weil ich meinen Sohn Crispum wirklich vor unschuldig hielte, so that ich viele Dinge, wegen seiner Hinrichtung von **GOtt** Pardon zu erhalten. Einstmals passirte ich vierzig ganzer Tage in Thränen, ohne ein Bad zu gebrauchen, dessen ich mich sonst fast täglich bediente, auch ohne mich in ein Bette schlaffen zu legen. Auf daß ich aber der Posterität ein berühmtes Denckmal meiner Reue hinterlassen möchte, ließ ich des Crispi Statue von feinem Silber, an unterschiedenen Orten mit **Gold** beschlagen, den Kopff aber ganz von **Gold**, aufrichten, mit dieser Inscription: **Das ist mein unglückseliger; aber doch unschuldiger Sohn.**

Der Landgraf.

Das ist ein seltsames Bildniß gewesen, das denen Bildnissen derer heydnischen Götter sehr nahe gekommen.

Der Kayser.

GOtt wolte indessen zeigen, daß er mit meiner bezeugten Buße noch nicht zufrieden seye, wannhero er verhieng, daß ich anfieng, der **Arrianischen** Kezerey zu favorisiren. Arius, der Urheber von dieser Secte, welcher, Krafft eines **Schlusses** des zu Nicæa gehaltenen Concilii, verbannet gewesen, erlangte Erlaubniß, daß er frey wieder zurücke

Kommen durfte; worgegen der berühmte Athanasius, Patriarch zu Alexandria, ins Elend verwiesen worden, den hernach die Römisch-Catholische Kirche canonisiret hat. Jedoch geschähe die Zurückberuffung des Arii erst etliche Jahre nach denen, an meinem Hofe sich ereigneten, traurigen Begebenheiten, und die Verbannung des Heil. Athanasii eher nicht als ohngefähr ein Jahr vor meinem Todt. Es scheint hiernächst, als habe Gott den Sentenz, so er ehemals wider den König David ausgesprochen und erfüllet, an mir ebenfalls zur Execution bringen wollen; angesehen nach meinem Todt das Schwerdt von meinem Hause nicht gewichen ist, bis es alle meine Nachkömmlinge, ja alle meine Anverwandte, samt ihren Nachkömmlingen, gefressen gehabt. Unterdessen habe ich doch, binnen einer Zeit von zehen Jahren, als so lange ich, nach denen, in meinem Hause, durch die Verleumdung und Bosheit angestifteten Unglücks-Fällen annoch gelebet, noch sehr merckwürdige Thaten gethan.

Anno 327. fundirte ich die Stadt Helenopolis, so vormals Drepano geheissen, als den Ort, wo meine Mutter gebahren, und verwandelte dieselbe in eine ganz andere und vortreffliche Stadt, erbauete auch die Auferstehungs-Kirche zu Jerusalem. Alsdann erwehltte ich die Stadt Byzantium Anno 330. zu demjenigen Ort, welchen ich der Stadt Rom gleich machen wolte. Solche Wahl fiel darum auf Byzantium, weil ihre Situation vielleicht die schönste und herrlichste in der Welt mag genennet werden. Sie wurde zwar nach meinem Namen genennet, hieß aber auch neu Rom, weil ich mich bestrebete, dieselbe in Ansehung derer Gebäude, der Stadt Rom, so viel als möglich, ähnlich zu machen. Sie liegt auf einer gegen den Thracischen Bosphorum gehenden Zunge festen Landes von dar man, in einer halben Stunde, bis nach Asien überfähret. Zur rechten Hand hat sie das Weisse Meer, oder den Propontidem, dadurch leichtlich in Asien, Egypten und Africam zu kommen. Zur Linken hat sie das Schwarze Meer, oder den Pontum Euxinum, nebst dem Mäotischen See, welche, wegen derer daselbst in grosser Menge zusammen kommenden vielen Flüsse, die Stadt Constantinopel mit vielerley Waaren aus Norden versehen. Zwischen dem Weissen und Schwarzen Meer nun ist der Eingang in den Hafen, der zum wenigsten sechs Meilen im Umkreise, und eine Meile in der Breite hat, auch allenthalben so guten Grund, daß die größten Schiffe ohne Gefahr an Boord kommen können. Die Figur der Stadt anbelangende, so
ist

ist sie dreyeckicht, deren zwey Seiten nahe an dem Meer liegen, wovon sich die eine nach dem Weissen Meer, und die andere nach dem Zafere erstrecket, die dritte aber stösset an das feste Land. Ich nahm selber das Maaß derer neuen Mauern. Wie nun diejenigen, welche bey mir waren, sahen, daß sie allzuweitläufftig wurden, näherte sich mir einer unter ihnen, und fragte mich, wie weit ich doch wohl gehen wolte? dem ich antwortete: So weit, biß derjenige, so vor mir hergehbet, stille stehen wird. Hieraus hat man geschlossen, daß ich durch eine himmlische Hand müßte geleitet werden; und es ist auch in der That ein ganz ausserordentlicher Trieb mit dem Bau dieser Stadt vermischer gewesen. Anfangs wolte ich bey dem alten Ilium, oder dem ehemaligen Troja, ein ander Rom erbauen, wurde aber im Traum ermahnet, diesen Ort zu verlassen, und mein Vorhaben bey Byzanz auszuführen; worzu ich mich desto eher bewegen ließ, weil ich keine vortheilhaftere Situation als diese finden konnte. Also richtete ich mein Vorhaben ins Werck und besaß mich dermassen, die neue Stadt zu bereichern und herrlich zu machen, daß ich andere Städte ihrer schönsten Zierathen beraubete, und sie in diese brachte. Ich erbauete ein Capitolium, einen Circum, u. ein Amphitheatrum, ließ schöne Markt-Plätze, Spazier-Gänge, herrliche Bäder und andere öffentliche Gebäude zurichten, alles nach dem Model des alten Roms; wie dann auch Constantinopel auf sieben Bergen gelegen ist. Ich etablirte ein Raths-Collegium, worinnen sich eben so viele Consuls und Membra, wie im Senat zu Rom befanden, 309 auch sonst die vortheilhaftesten Leute von allen Orten der Welt, durch meine Freygebigkeit hieber. Ich erbauete viele prächtige grosse Kirchen, u. beschenckte sie mit gebührenden Einkünften, stiftete ein Collegium, und bemühet mich sorgfältigst, dasselbige mit geschickten und gelehrten Professoribus zu versehen. Hiernechst fieng ich an, eine Bibliothec anzulegen, welche nachgehends, von meinen Successoribus, biß auf 21000. Stücke, lauter mit grosser Kunst und Zierlichkeit geschriebene Bücher, weil die Buchdruckerey damals nicht bekannt gewesen, ist vermehret worden, aber endlich im Feuer aufgegangen. Weil ich aber sahe, daß mir allein der Bau zu schwer werden wolte, verordnete ich, daß alle diejenigen, so in Asien grosse Land-Güter besaßen, und sonst reiche Leute waren, ein Haus in Constantinopel bauen, oder anderergestalt nicht bemächtiget seyn sol-

ten, von ihren Güthern, und ihrem Vermögen, ja nicht einmal en faveur ihrer Kinder, zu disponiren; welches Geseze hundert Jahre nach meinem Todt noch in seiner vollen Krafft gewesen ist.

Der Landgraf.

Das ist aber in der That ein sehr hartes Geseze, und capable gewesen, die ansehnlichsten Leute nicht allein zu incommodiren, sondern auch manchen gar zu ruiniren.

Der Kayser.

Ich und die meinigen wußten schon, wer diejenigen in Asien waren, die solches thun konten, ohne daß sie groß davon incommodiret wurden; die andern aber blieben damit verschonet.

En faveur des armen Volcks, welches sich in größter Menge zu Constantinopel befande, assignirte ich gewisse Imposten, wovon es reichlich ernehret wurde. Also bekamen die armen Leute Brod, Fleisch, Del, und sonst allerley benöthigte Sachen, die, nebst dem, was sie mit ihrer Hand-Arbeit verdienten, hinlänglich genug gewesen, sie zu erhalten; und diese Anstalten haben etliche Secula nach einander gewähret. Ich meines Orts ließ täglich achtzig tausend kleine Scheffel Getreyde austheilen, welche aus Egypten von Alexandria kamen. Die Austheilung solcher Wohlthaten geschah Häuser-weise, damit ein jedweder desto begieriger gemacht wurde, zu bauen, und hernach eine gewisse Anzahl Arme in seinem Hause zu erhalten. Vor alle, deren Gewerb im Handel und Wandel bestunde, accordirte ich grosse Privilegia und Freyheiten. Meine Sorgfalt aber erstreckte sich in dieser grossen Stadt auch so gar auf die Todten, denen ich ein freyes Begräbniß ausmachte. Zu solchem Ende errichtete ich ein Corpus von 950. Personen, aus allerley Gewerbern und Handwerckern. Diese verknüpfte ich mit der Haupt-Kirche, welches damals die zur Heiligen Irene, gleichwie die zu denen Heil. Aposteln die zweyte gewesen, ehe die St. Sophien-Kirche, nach meiner Zeit, erbauet worden ist. Diese 950. Männer wurden Decani, desgleichen Lecticarii genannt, darum, weil ihrer allemal zehen bestimmet gewesen eine Bahre zu tragen, auf welcher ein Todter gelegen. Sie waren von allen Imposten und Frohn-Diensten frey, und hatten ihren Rang unter denen Geistlichen, so gar vor denen Sängern. Doch hießen sie auch Grabmacher, weil ihnen die Sorgfalt vor die Verfertigung derer Gräber aufgetragen gewesen; welches

ches man zu meiner Zeit unter die guten, ja besten, Wercke gerechnet hat.

Viele herrliche Statuen derer heydnischen Götter ließ ich weit und breit, aus aller Welt Orten, nach Constantinopel bringen. Dem ohngeachtet aber mußte von keinem heydnischen Götzendienste etwas in der ganzen Stadt zu hören, noch von einigem heydnischen Opfer zu sehen seyn. Dargegen ließ ich mitten auf dem größten Saal meines Pallastes ein Creuz errichten, das sehr reich mit Edelgesteinen besetzt, und mit Gold eingefasset gewesen. Auf dem Haupt-Platz der Stadt sahe man die Statuen von meiner Mutter und mir; in der Mitte aber ein Creuz, mit der Inscription: Jesus Christus der einzige Heilige, und einzige Herr, zur Ehre Gottes seines Vaters. An einem andern Ort eben dieses Platzes war eine Figur desjenigen Kreuzes, das ich am Himmel gesehen hatte, mit Gold bedeckt. Noch andere Statuen, von mir und meiner Mutter, wurden errichtet, deren jedwede ein Creuz in der Hand gehabt. Die gemeinen Wasser-Brunnen wurden mit allerhand Figuren ausgezieret, welche eine Geschichte aus der heiligen Schrift anzeigen. Der eine von diesen Brunnen hatte den guten Hirten mit seinen Schaafen, der andre den Daniel mitten unter denen Löwen, der dritte wieder was anders, und so weiter. Alle diese Figuren waren von Erz, und verguldet; wie ich dann auch an einem gewissen Ort ein dergleichen Creuz zu Constantinopel habe setzen lassen. Was im übrigen dieser grosse und sonderbare Ort, seit dem ich ihn erbauet, vor Fata gehabt, und wie er in die Hände derer Türcken gerathen? das wird Euch, löblicher Fürst! schon zur Gnüge bekannt seyn.

Der Landgraf.

Ach ja! und ich kan Euch noch dieses sagen, Grosser Kayser! daß sie noch jezo eine derer größten und florissantesten Städte in der Welt ist, die mit doppelten Mauern, so starke Thürme, und zwey und zwanzig Thore haben, versehen, die schönen und weitläufftigen Vorstädte ohngerechnet.

Der Kayser.

Ich dedicirte und widmete sie dem einzigen Gott, schlug das ganze Römische Reich im Orient, bis an die Donau zu derselben, und gab ihr das sogenannte Italtänische Recht, absonderlich so,
wie

wie es die Stadt Rom genosse. Von der Zeit an, da ich den Grund zu dieser grossen neuen Stadt legte, bin ich auch nicht wieder nach Rom gekommen, welcher bisherige Haupt-Platz der Welt auch seit dem gar sehr ins Abnehmen gerathen ist.

Der Landgraf.

Wie lange habt Ihr dann, Grosser Kayser! mit Erbauung dieser grossen Stadt zugebracht?

Der Kayser.

Binnen einer Zeit von dreyen Jahren bin ich damit fertig worden; wiewohl man hat freylich noch lange Jahre hernach etwas daran auszubessern gehabt.

Der Landgraf.

Fast eben so ist es mit dem heutigen St. Petersburg bewandt, und dergleichen wichtige Unternehmungen, wann sie ausgeföhret werden, sind unter die Wunder der Welt zu rechnen. Doch hat sich der Russische Monarch bey nahe eben desselben Mittels bedienet, dessen Ihr Euch bedienet habt, indem alle vornehme und reiche Russen obligirt gewesen, daß ein jedweder einen Pallast, oder ein Haus, daselbst hat erbauen müssen.

Der Kayser.

Der Stadt Antiochia that ich ebenfalls viel Gutes, und bauete daselbst die Haupt-Kirche überaus schön und kostbar. Solches geschah zu von mir auch Mambre, wo Abraham gewohnet, und an vielen Orten mehr, wo Christen wohnten, daß ich sie nemlich mit Kirchen versah. Zu Mambre stunde annoch die Eiche, unter welcher Abraham gesessen, als ihm die Engel erschienen, die ihm die Schwangerschaft der Sara verheissen; welche Begebenheit ich in der dasigen Kirche sehr schön und künstlich habe mahlen lassen.

Mit denen Gothen bekam ich einen Krieg, um derer Sarmaten willen. Nachdem aber die Gothen geschlagen waren, zerfiel ich mit denen Sarmaten selber, die ebenfalls überwunden wurden. Doch bin ich in beyden Kriegen nicht persönlich zugegen gewesen, sondern befande mich entweder zu Constantinopel, oder in Asien, weil ich daselbst mein größtes Vergnügen suchte und fand. Das Römische Reich theilte ich

ich Anno Christi 335. dergestalt, daß Constantinus mein älterer Sohn Gallien, und die jenseits derer Alpen gelegene Länder; der andere, Constantius, den Orient; der dritte, Constans, Africa, Thracien, Griechenland, Illyrien und Italien; meines Bruders Dalmatii Sohn gleiches Namens Mesopotamien; dessen Bruder Hannibalianus, der meine Tochter Flavia Julia Constantia geheyrathet, den Pontus, Cappadocien, und das kleine Armenien, mit Königlichem Macht regieren, aber insgesamt, bis an mein Ende unter meiner Gewalt stehen solten. Gleichwie nun die Persianer, welche fast ganzer vierzig Jahre stille gesessen, um diese Zeit wieder einen Krieg anfiengen; also that ich zu guter Letzt noch einen Zug gegen dieselben. Kaum aber hatten sie von meiner persönlichen Ankunfft gehöret, so verlangten sie den Frieden und erhielten ihn. Darauf begab ich mich nach Helenopolis, in der Absicht, die dasigen warmen Bäder zu gebrauchen, weil ich mich etwas unpäßlich befande; konte mich aber ihrer, wegen zunehmender Schwachheit nicht bedienen. Also besuchte ich die Kirchen fleißig, und pflegte gemeinlich sehr lange darinnen zu beten. Wie ich mich nun in der Kirche zu denen Heiligen Märtyrern genant befande, kam mir eine grosse Begehre an, die Heilige Tauffe zu verlangen, welche ich bis hieher noch nicht empfangen hatte.

Der Landgraf.

Es ist doch aber eine sehr wunderliche Sache, Großer Kayser! daß Ihr so lange verzögert habt, die Heilige Tauffe anzunehmen, und dieses solte einem bey nahe verdächtig vorkommen.

Der Kayser.

Die Ursache dieser Verzögerung werdet Ihr icko gleich hören, löblicher Fürst! Wie ich beschloffen hatte die Heilige Tauffe zu empfangen, fielen ich, vor allen Dingen, eben in derselben Kirche zu Helenopolis, wo ich mich befande, nieder auf die Knie, und betete mit der größten Demuth zu Gott, um seine Barmherzigkeit zu erlangen; wobey ich alle meine Sünden bekannte, deren ich mich schuldig wußte, und empfieng hierauf die Benediction, samt der Hand-Auflegung. Als dann brachte man mich in das, unweit der Stadt Nicomedia gelegen gewesene, Kayserliche Schloß Aquyron, allwo ich bey denen versammelt gewesenen Bischöffen um die Heilige Tauffe bat. Ich hielt zu gleich

der Zeit einen schönen Discurs, und bezeugte: Es seye mein Vorhaben gewesen, die Heilige Tauffe in dem Jordan selber zu empfangen, gleichwie viele Christen zur selbigen Zeit eben diese Devotion blicken lieffen. Nachdem aber GOTT auf eine andere Art es mit mir schickte, und mein Ende nahe zu seyn schiene, so wäre ich bereit, die 3. Tauffe gleich iezo anzunehmen, und wolte inständigst darum gebeten haben. Hierauf wurde ich mit denen gewöhnlichen Ceremonien getauffet, als man mir nochmals alles gefaget, was die Pflichten eines Christen mit sich bringen. Es schien auch, als wann mich das empfangene Sacrament, mit einem göttlichen Licht erleuchtete, und mit einer unbeschreiblichen geistlichen Freude erfüllte; welches die Wirkung meines Glaubens, und das Merckmahl der Erneuerung meiner Seele gewesen.

Nachdem man mit denen Geheimnissen der Heiligen Tauffe fertig war, wurde ich ganz weiß angekleidet, und mein Bette mit Zeug von eben dieser Couleur bedeckt; wie ich dann auch, von der selben Stunde an, meinen Kayserl. Purpur niemals wieder beröhret habe. Ich lebete noch einige Tage, die ich so zubrachte, daß ich fast beständig zu GOTT betete, und ihn lobete. Die vornehmsten Officiers von meinen Troupen fanden sich fleißig in meinem Zimmer ein, und bezeugten gegen mich, durch ihre Thränen sowohl als durch ihre Worte, wie sehr sie mein Leben samt meiner Wiedergenesung wünschten. Ich aber antwortete und sprach: Nein, man muß es nicht aufschieben zu GOTT zu gehen, nach so vielen Wohlthaten, die er mir erwiesen, deren Grösse ich endlich erkannt habe. Man muß eilen, zu gehen; des ewigen Lebens zu genieffen, das er mir geschencket hat.

Die übrigen Stunden meiner, annoch kurzen Lebens-Zeit wandte ich an, noch unterschiedene Verordnungen zu machen, und wolte, daß sie, als Sachen, die zu meinem letzten Willen gehörten, treulich solten erfüllet werden. Hieher gehöret unter andern ein Leyd, den ich von meinen Officiers und Soldaten, Krafft dessen sie sich verbindlich machen mussten, wider die Kirche, und wider meine Kinder, niemals etwas zu unternehmen. Die Partage des Römischen Reichs unter meinen Kindern und übrigen Inverwandten bekräftigte ich nochmals, und trug die Haupt Sorge über alles meinem Sohn Constantio auf, welchen ich am meisten liebte, dergestalt, daß er gleichsam als Executor meines Testaments konte angesehen werden.

Hierauf erfolgte mein Abschied aus der Welt Anno Christi 337. den 22. May, welches just der Pfingst-Tag gewesen, nachdem ich 63. Jahre, zwey Monathe, und 25. Tage in der Welt gelebet hatte. Mein Todt verursachte einen unbeschreiblichen Schmerz bey denen Soldaten sowohl, als bey dem übrigen Volck, und sobald meine Leib-Garden meinen Todt vernahmen, zerrissen dieselben ihre Kleider. Man fertigte alsobald Officiers an die Casars ab, ihnen die traurige Post von meinem Todtes-Fall zu überbringen. Ehe sie sich aber einfanden konten, wurde mein erblaffeter Körper, mit dem Purpur und dem Königlichen Haupte-Schmuck bekleidet, in einen Sarg von Gold, ebenfalls mit Purpur bedeckt, gelegt, und nach Constantinopel gebracht, wohin mich meine Leib-Garden, und auch sonst viele von meinen Kriegs-Völkern begleiteten. In dem Haupt-Saal meines Palastes zu Constantinopel wurde ich auf einem Parade-Bette, viele Staffen hoch, ausgefetzt, und eine grosse Menge Wap-Kerzen, auf goldenen Leuchtern, desgleichen brennende Fackeln, um mich herum gestellet. Alle hohe Officiers, nach diesen aber die Senatores, und dann die übrigen Personen von Qualität, fanden sich in dem Saal ein, mir ihre Devours zu bezeugen, eben als ob ich noch leble, indem sie die Knie vor mir beugten. Diejenigen, welche gewohnt waren, ihre Dienste bey meiner Person zu verrichten, kamen ebenfalls, allemal zur gehörigen Zeit, des Morgens, Mittags und Abends, gleichsam als ob ich ihrer annoch benöthiget gewesen wäre, und sie fragen wolten, ob ich etwas zu befehlen hätte? Solches währete ziemlich lange, weil man meine Kinder erwartete, die meinem Begräbniß beywohnen solten. Weil sie sich aber in entfernten Landen befanden, u. nicht leichtlich kömen konten, erwies mir endlich Constantius diese Schuldigkeit ganz allein. Also wurde mein erblaffeter Körper, mit grossem Gepränge und vielen Solennitäten, in die Kirche zu denen Heiligen Aposteln genannt, gebracht, wohin mich mein Sohn Constantius selber begleitete. Er wurde hieselbst nochmals auf einer hohen Estrade ausgefetzt; worauf sich Constantius, der noch nicht gefauffet gewesen, retirirte. Die Soldaten retirirten sich ebenfalls, und es sande sich dargegen die Geistlichkeit, samt einer grossen Menge andern Gläubigen ein, ihr gewöhnliches Gebet, das mit vielen Thränen und Opffern begleitet gewesen, vor ihren Kayser zu verrichten. Endlich wurde ich in eben dieser Kirche begraben. Mein Grab war von Porphy, in einem Mausoleo, das meiner ganzen Familie ebenfalls

zum Begräbniß dienen sollte. Es ist etliche Secula nach einander in einem herrlichen Stande zu sehen gewesen. Man zeiget es auch noch jetzt, aber wüß, leer und unbedeckt, unterm freyen Himmel.

Der Landgraf.

So wird alles in der Welt, durch die Zeit, und durch die Revolutiones, so sich ereignen, zernichtet. In dessen bekenne ich, daß Ihr ein Kayser gewesen, der den Beynamen Magnus mit gutem Recht führen kan.

Der Kayser.

Zu Rom bezeugte man, meines Todtes wegen, gleichergestalt sehr grosse Traurigkeit, so wohl auf Seiten des Senats, als des Volcks. Man stellte alle Spectacula ein, samt andern Divertissemens. Die Bäder und gemeinen Gebäude, samt denen Boutiquen, wurden ebenfalls auf einige Zeit geschlossen, und man ließ alle Merckmahle eines sehr empfindlichen Schmerzes blicken. Man verlangte mit einem grossen Geschrey, daß mein Körper nach Rom gebracht werden sollte. Als man aber hörte, daß er zu Constantinopel verbliebe, bezeugte man grosse Betrübniß darüber. Die annoch zu Rom gewesenenen Heyden ließen mich so abmahlen als wann ich in den Himmel erhoben würde, wodurch sie meine Apotheosin, oder Vergötterung, zu verstehen geben wolten.

Der Landgraf.

Es geschiehet bisweilen auch viel aus Flatterie vor einen Grossen Herrn, und das Herzge derer Unterthanen ist nicht allemal bey ihren öffentlichen Freuden-Bezeugungen. Doch weil sich niemand gerne verrathen will, so thut er mit, was die andern machen, weil er anderergestalt grosse Ungelegenheit davon haben könnte.

Der Kayser.

Das weiß ich gar wohl, und es wird zum wenigsten denen Heyden das, was sie meines Todtes wegen gethan, nicht von Herzen gegangen seyn. Wiewohl sie hatten doch Ursache, mich zu beklagen, weil sie unter meiner Regierung mit aller Tyranny verschonet blieben; ob gleich ihre Gößen-Tempel und Gößen-Bilder von mir ziemlich seynd ruiniret worden.

Von meinen dreym Söhnen will ich althier gleich noch dieses sagen, welchemassen dieselben die von mir gemachte, Eintheilung des Römischen Reichs, und die ihnen so hoch recommendirte Einigkeit, gar schlecht observiret haben. Denn als Constantinus mit seiner Portion nicht wolte zufrieden seyn, so ward er Anno 340. bey Aquileja von seinem Bruder Constante geschlagen und in das Wasser geworffen. Zehen Jahre darnach ist Konstans, auf denen Pyrenäischen Gebürgen, von einem aufrührischen Grafen, der Magnentius geheissen, ermordet worden. Solcher gestalt fiel das ganze Kayserthum an Constantium, welcher es auch, wiewohl mit grossen Blutvergießen behauptet hat.

Es war aber mein Sohn Constantius der Arianischen Ketzerrey zugethan, daher zu seiner Zeit die rechrgläubigen Christen mit Feuer und Schwert verfolget worden sind. Endlich starb er in Cilicien an einem Fieber, und bedauerte auf seinem Todt-Bette dreyerley: 1) Daß er erliche von seinen Bluts-Freunden ermordet. 2) Daß er die Christliche Religion durch den Arianismus besudelt. 3) Daß er Julianum, meines Bruders Sohn, zu seinem Nachfolger erwehlet hatte. Wollet Ihr nunmehr geruhen, löblicher Fürst! mir eure Historie zu erzehlen, so werde ich mit grosser Aufmerksamheit zuhören; bin aber auch schon voraus versichert, daß nichts anders, als was löblich und wohl lautet, darinnen enthalten seyn kan.

Der Landgraf.

Ich bin Euch, Grosser Kayser! vor euere gute Meynung verbunden. Aus einem uralten Fürstlichen Hause stamme ich her, das mit seinen Aesten und Zweigen, sich fast durch alle Königreiche, Chur- und Fürstenthümer, in Europa dergestalt ausgebreitet, daß nicht leicht ein gecröntes Haupt, oder anderer mächtiger Fürst wird gefunden werden, von dessen naher Anverwandtschaft zu seyn, das Landgräffliche Haus Hessen sich nicht sollte rühmen.

Unter meinen Vorfahren sind absonderlich berühmt der Landgraf Philippus I. mit dem Bey-Namen Magnanimus, das ist der Großmüthige. Dieser regierte über ganz Hessen, führte Anno 1527. die Evangelische Religion ein, stiftete die Universität 1531. war nebst dem Churfürsten von Sachsen, Johann Friederichen, das Haupt der Protestantischen Armée wider den Kayser Carolum V. ward von eben diesem Kayser An. 1547. wider die gegebene Sicherheit, zu Halle

in Sachsen, gefänglich angehalten, An. 1552. wieder loß gelassen, u. starb endlich An. 1567. in seinem 63sten Jahre. Er hinterließ vier Söhne. Der Erstgebohrne, Mauricius, bekam diejenigen Lande, so unter dem Namen von **Hessen-Cassel** eigentlich verstanden werden und begriffen sind. Er wandte sich Anno 1605. zur Reformirten Religion, und ist meinlrl. Großvater. Sonst aber ist jezo **Hessen** hauptsächlich wieder in vier besondere Häuser abgetheilet, nemlich: In **Hessen-Cassel**; in **Hessen-Rheinfells**; in **Hessen-Darmstadt**; und in **Hessen-Zomburg**; von denen wiederum andere Häuser, als **Kotenburg**, **Wanfried** und **Philippsthal** sich formiret haben. Ubrigens ist bekannt, daß das **Kürstliche Haus Hessen-Cassel** die **Anwartschaft** auf die gesammten **Sächsischen Lande** hat, wann nemlich alle **Sächsische Fürsten** von der **Ernestinischen Linie** so wohl, als von der **Albertinischen**, abgegangen seyn solten.

Mein Großvater ist gewesen **Wilhelmus**, und meine Großmutter **Amalia Elisabeth**, Grafens **Philippi Ludovici zu Hanau** Tochter. Mein Vater hieß ebenfalls **Wilhelmus** der **Sechste Landgraf zu Hessen** dieses Namens; und meine Mutter war **Hedwig Sophia**, **Churfürstens Georgii Wilhelmi zu Brandenburg** Prinzessin-Tochter. Das **Gedächtniß** meines Vaters ist wegen seiner besondern **Gottesfurcht**, und **Liebe** gegen seine **Untertanen**, bey allen getreuen **Hessen** noch im **Seegen**, und wird in stetigem **guten Andencken** ruhen.

Der Kayser.

Und mit eurem **Gedächtniß**, **löblicher Fürst!** wird es sonder allem **Zweiffel** gleiche **Bewandniß** haben.

Der Landgraf.

Meine **Geburt** ereignete sich zu **Cassel**, Anno 1654. den 3. Augusti **St. V.** Nachmittags um 4. Uhr. Als ich aber, **kurz hernach**, der **Gemeinde Jesu Christi**, durch das **Sacrament der Heil. Tauffe**, einverleibet worden, hat man zu diesem **geistlichen AAct** zehen **Königliche**, **Chur-** und **Kürstliche**, auch **Gräfliche Personen**, als **Pathe** n erbeten, welche gewesen:

- 1) Der **König von Schweden**, **Carolus Gustavus**.
- 2) **Carolus Ludovicus**, **Churfürst zur Pfalz**.
- 3) **Ernestus**, **Hertzog zu Sachsen-Gotha**.

4) **Jacobus**;

- 4) Jacobus, Herzog von Curland.
- 5) Maria Eleonora, vermählte Pfalz-Gräfin zu Simmern.
- 6) Dorothea, Herzogin von Sachsen-Weymar.
- 7) Elisabeth, Prinzessin von der Pfalz.
- 8) Franz Carl, Herzog von Sachsen-Lauenburg.
- 9) Elisabeth, Prinzessin von Hessen.
- 10) George Fritz, Graf von Waldeck.

Weil aber hiervon die mehresten abwesend gewesen; so haben deren Stelle bey der Zeit. Tauffe bekleidet, der Landgraf Herman von Hessen-Kocenburg, und die Prinzessin Elisabeth von Hessen, von denen mir der Name Carolus beygelegt worden.

Der Kayser.

Solches ist sonder Zweifel dem König von Schweden Carolo Gustavo zu Ehren geschehen. Wer hätte aber denken mögen, daß der neugebohrne Prinz dereinsten wiederum einen Prinzen erzeugen sollte, der selber König von Schweden werden würde.

Der Landgraf.

Dergleichen sonderbare Begebenheiten sind ohnmöglich vorher zu ergründen. An sorgfältiger Erziehung ließen unterdessen meine Eltern nichts erwinden, und vertraueten mich alsobald der Obforge getreuer und kluger Personen weiblichen Geschlechtes an; wiewohl meine Mutter selber, jederzeit, ein wachsames Auge mit darauf hatte. Unter der Direction des Frauenzimmers nun verbliebe ich so lange, bis das Alter herbey nahe, da man Fürstliche Kinder dem männlichen Geschlecht zu untergeben pfeget, um zu Erlernung allerhand nützlicher und schöner Wissenschaften angehalten zu werden.

Hierzu suchte man getreue und habile Hofmeisters, auch fleißige und gelehrte Informatores, welchen, bey dem Antritt ihrer Bedienung, nachdrücklich eingebunden wurde, ihren jungen untergebenen Prinzen, in allen, Gott und Menschen wohlgefälligen, einen Fürsten aber besonders zierenden Wissenschaften, fürnemlich aber in rechter Erkenntniß Gottes, u. seiner heiligen Wege, als dem einzigen Grund unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, treulich zu unterrichten, in behöriger Disciplin zu halten, und zu allen höflichen Sitten und guten Manieren anzugewöhnen.

Der Kayser.

Der Kayser.

Wohl dem Prinzen! der in diesem Stücke glücklich ist, daß er nemlich, mit getreuen, geschickten und gelehrten Gouverneurs, Hofmeistern und Informatoribus versehen wird, auch hernach von ihrem Unterricht behörig profitiret. Denn das kan der wahre Grundseyn zu ihrer ganzen Glückseligkeit genennet werden. Einfältige, und nicht weit sehende, Leute denken vielleicht, daß zu eines Prinzen Glückseligkeit weiter nichts, oder doch wenig mehr als seine Geburt erfordert werde. Aber es ist ein grosses Unglücke zu nennen, wann ein Prinz, welcher dereinstens regieren solle, in seinen jungen Jahren nicht wohl unterrichtet worden. Auch andere Prinzen, die zu einer wirklichen Regierung, nach der Ordnung ihrer Geburt nach nicht bestimmet zu seyn scheinen, können Lande und Leute, Cronen und Scepter vielmals erwerben, wann sie in Wissenschaften wohl unterrichtet, und in der Tugend gegründet sind, auch ihr Verstand, durch guten Unterricht, behörig poliret und geschärffet ist.

Der Landgraf.

Mein erster Informator hieß Nicolaus Prick, nachmaliger Professor Juris zu Marburg. Dem folgte Johannes Duyssing, und zulezt bekleidete diesen Posten der hernachmalige Ober-Cammer-Rath, Johannes Rudolphi.

Die Hofmeister betreffende, so habe ich deren viere gehabt, welche einander succediret haben. Der erste war ein Franzos, Namens Gideon du Puis, Seigneur de Sandoville. Der andere war Burckhard von Oer, dem hierüber eine Regierungs-Raths-Stelle zu Theil wurde. Der dritte hieß Ernst von Tiesenhausen; und der vierdte Friederich von dem Borne, Cangley-Rath und Land-Droff im Schaumburgischen, welche vorher bey meinem Bruder Wilhelmo dergleichen Bedienungen ebenfalls bekleidet gehabt.

Der Kayser

Also seyd Ihr, löblicher Fürst! nicht der erstgebohrne Sohn eures Vaters gewesen?

Der Landgraf.

Nein, sondern Wilhelmus war vor mir, und noch vor diesem ist eine

eine Prinzessin von meiner Mutter zur Welt gebohren worden. Diese hieß Charlotte Amalia, und hat das Glück gehabt, des Königs Christiani V. von Dänemarck Gemahlin, und des jetzt-regierenden Königs Christiani VI. Großmutter zu werden.

Beide, so wohl Hofmeistere als Praeceptores, verrichteten ihr Amt mit allem Eysser, Treu und Fleiß, und liessen sich äusserst angelegen seyn, mir die nöthigsten Gründe von göttlichen und menschlichen Wissenschaften beyzubringen; woben auch die damaligen Hof-Prädiger das Studium Catecheticum fleißig zu treiben nicht ermangelten.

Als ich nun meines Vaters Aufsicht und Ermahnungen, bey heranwachsendem Alter am nöthigsten hatte, so wurde derselbe, am 26. Julii 1663. durch einen allzufrühzeitigen Todes-Fall, nemlich im 34sten Jahre seines Alters, dort aus der Zerstlichkeit in die heilige Ewigkeit abgefordert, hinterlassend meine Mutter seine Gemahlin, als eine höchstbetrübt Wittwe, mit vielen unerzogenen Prinzen und Prinzessinnen; wodurch meiner Mutter eine gedoppelte schwere Last auf den Hals gefallen. Denn eines Theils mußte sie eine Landes-Regierung übernehmen, welche der damaligen gefährlichen Läufe halber, in Teutschland sehr difficult und mühselig war. Nichts destoweniger trat sie, unter der Hoffnung göttlicher Beyhülffe, beyde schwere Posten an, und führte nicht nur das heftige Ruder in denen gefährlichen Zeiten sehr glücklich, sondern sorgte auch ohnermüdet, daß wir sämtlichen Fürstlichen Kinder, Gott zu Ehren, dem Vaterland aber zur Wohlfahrt und zum Trost, möchten auferzogen werden, so daß über beyde Stücke unsere An- und Zu-Berwandte, wie auch alle getreue Unterthanen, höchstens content und herzlich erfreuet gewesen.

Der Kaiser.

Wie viele Kinder hat dann euer Vater, löblicher Fürst! in allem hinterlassen?

Der Landgraf.

Unserer waren zusammen sechs, nemlich ich, des gleichen mein älterer Bruder, und die Prinzessin, welche Ihr, Grosser Kayser! bereits habt nennen hören. Die übrigen dreye waren noch zwey Prinzen, Philippus und Georgius, und dann noch eine Prinzessin, Elisabetha Henriette. Diese Prinzessin hat das Glück gehabt eine Gemahlin des damaligen Chur-Prinzens von Brandenburg Friderici, nachheri-

gen Königs von Preussen zu werden, ist aber schon An. 1683. gestorben. Georgius starb An. 1674. zu Genev, und Philippus von Hessen-Philippsthal zugenannt, hat Grafens Caroli Ottonis zu Solms Tochter geheyrathet, mit der er fünf Prinzeßinnen und drey Prinzen erzeuget, davon aber etliche schon wieder gestorben sind.

Aus mir leuchtete eine wundersame Fähigkeit und grosse Munterkeit herfür, die mich zu allen Dingen geschickt machte. Die Stangöfische u. Italiänische Sprache erlernete ich sehr fertig; im Tanzen, Fechten, Reiten, auch allen andern ritterlichen u. militarischen Exercitiis. übete ich mich gleichfalls mit unermüdetem Fleiß, weil ich daran einen besondern Gefallen trug, um dermaleins der Welt zu zeigen, daß ich ein würdiger Prinz meines Hauses, und begierig seye, nicht weniger als meine Durchlauchtigsten Vor-Eltern und Ahnen, durch eigene, kluge und tapffere Thaten, mir eine unsterbliche Gloire zu erwerben. Ich legte hiernächst die Anfangs-Gründe zu der edlen Mathesi, in welcher ich mich nachmals so perfectionirt habe, daß, ohne Ruhm zu sagen, wenig Fürsten mir, zu meiner Zeit, hierinnen es gleich haben thun können.

Mein älterer Bruder Wilhelmus VII. that eine Reise nach Frankreich, und es mußte sich fügen, daß er am 21. Novembris Anno 1670. zu Paris im 19. Jahre seines Alters starb. Dieser ohnvermuthete Todes-Fall setzte den Hof und das ganze Hessen-Casselsche Land in ein gar grosses Trauren, Schrecken und Leidwesen. Jedoch man mußte sich den Willen und die Schickung des Allerhöchsten gefallen lassen, und die Augen nunmehr desto mehr auf mich wenden, weil ich meinem verstorbenen ältern Bruder succediret, und wirklicher Landgraf zu Hessen-Cassel worden war; obgleich meine Mutter die Regierung noch immer führte. Als mein älterer Bruder sah, daß er sterben würde, hat er bey seinem Abschied aus der Welt, mir, durch ein inbrünstiges ewfriges Gebet zu Gott, dessen Geist und Beystand recht herzlich angewünscht und erbeten. Bald darauf gieng die gewöhnliche Ceremonie der sogenannten Confirmation mit mir vor, da ich, nach vorher bengebrachtter gründlicher Erkänniß derer Christlichen Haupt-Lehr-Stücke, meine Glaubens-Bekänniß in öffentlicher Versammlung der Hof-Gemeinde ablegte, und als ein neues Mit-Glied, Anno 1671. vom Hof-Prediger Torrius eingeseget wurde.

Der Kaiser.

Der Kayser.

Saget mir doch, löblicher Fürst! was euer Fürstliches Haus vor Fürstenthümer und Herrschafften in seinem Titel führet.

Der Landgraf.

Wer ein Prinz meines Hauses ist, der schreibt sich: Landgraf zu Hessen, Fürst zu Herzfeld, Graf zu Cagenelnbogen, Diez, Ziegenhain, Nidda und Schaumburg &c. &c. &c.

Als nun die Ceremonie der Confirmation vorbehey war, und ich auch meine Studia glücklich zurücke geleyet hatte, verlangte ich, nach dem Exempel meiner Vorfahren, nichts mehr als fremde Länder zu durchreisen, und mich in allen Fürstlichen Tugenden, durch kluge Conversation mit allerhand Nationen, mehr und mehr qualificirt zu machen. Es konnte aber meine Mutter weder durch Vorstellungen, wie triffstig und bündig auch dieselben waren, noch durch Bitten, wie flehentlich solches auch geschähe, zu einer gewierigen Resolution bewegeet werden, indem sie vor kurzem ihren ältesten Sohn meinen Bruder in der Fremde verlohren. Da sie war hierinnen desto unerbittlicher, weil es schiene, als wann ich gar von einer schwachen Leibes-Constitution seye, wannhero sie mich denen, auf Reisen sich herfür thueden vielen Gefährlichkeiten nicht unterwerffen wolte. Damit jedoch meinem Penchant einiges Genügen geschehen möchte, so führte sie mich mit sich nach Dänemarc, wohin dieselbe eine Reise that, ihre Tochter die Königin, meine Schwester, zu besuchen; bey welcher Gelegenheit mich der König, zur Bezeuung seines grossen Estims vor mich, mit dem weltberühmten Elephanten-Orden regallerte.

Man vermeynte hiernächst, es seye Zeit, eine Gemahlin vor mich zu suchen; worüber meine Mutter, mit ihren Ministris, fleißig zu Rathe gieng, biß endlich beschlossen wurde, daß ich mich mit der Prinzessin von Curland, Maria Emilia, vermählen solte, welchen Schluß ich mir gar wohl gefallen ließ, weil ich die Prinzessin schon kenneete. Denn weil sie von Gott vor mich zur Gemahlin bestimmet war, fügte es sich, daß sich dieselbe eine Zeitlang an unserm Hofe aufhielte, woselbst sie satzsame Proben von ihrer Gottesfurcht, Klugen u. sittsamen Aufführung abgeleyet, desgleichen durch ihre besondere Leibes- und Gemüths Gaben über alle andere herfür geleuchtet, ja in aller Herzen eine grosse Begierde erwecket, sie demaleins als eine würdigste Landes-Mutter zu veneriren. Die

Vermählung mit dieser tugend samen **Pringefin** ward Anno 1673. den 21. May durch priesterliche Copulation vollzogen. Ich habe auch mit derselben eine von **GOTT** gesegnete **Ehe**, in aller Zufriedenheit und erwünschtem Vergnügen, bis in das 39ste Jahr geführt, binnen welcher Zeit sie mir **zehn Pringen** und **vier Pringefinnen** gebohren, wovon der jetzige **König** von Schweden, samt dreyen andern **Pringen**, und **zwey Pringefinnen**, noch am **Leben** sind.

Nun hätte ich zwar, nachdem ich vom **Kayser** *Veniam Etatis* wirklich erlanget, die **Landes-Regierung** schon das vorige Jahr selber antreten können; aber ich wolte mich hierzu noch zur Zeit nicht resolviren, theils aus grossen Respect und besonderer Veneration gegen meine Mutter, theils mich, unter ihrer klugen **Anführung**, in der **Regierungs-Kunst**, noch mehr zu perfectioniren, welche kluge **Conduite** meiner Mutter dermassen zu Herzen gieng, daß sie keine Gelegenheit vorbehey gehen ließ, solche, vor sie hegende und bezeugte, **Liebe** und **Zutrauen** mütterlich zu erkennen zu geben. Sie fand sich auch daher noch mehr obligiret, mir bey aller Occasion beyzubringen, wie die **Consilia** zum **Besten** meines **Hauses**, und des **Landes Wohlfahrt**, bey aller Vorfällenheit zu fassen seyen. Zudem Ende zog sie mich nicht nur mit in den **Geheimen Rath** sondern bewog mich auch andere **Regierungs-Collegia** fleißig zu besuchen, um mir hierdurch eine gründliche **Notiz** von **Staats- und Landes-Sachen** in Zeiten zu acquiriren; welches dann, unter **GOTT**es reichem **Seegen**, wohl geglückt, wie man bey der Anno 1677. angetretenen **Landes-Regierung**, und hernach **sattfam** verspüret hat.

Denn mein fast **drey und funffzig-jähriges Regiment** ist mit allem **Fug** ein **kluger Regenten-Spiegel** und **tapffere Kriegs-Schule** zu nennen, indem die Zeit über in **Teutschland**, und **benachbarten Provinzien**, solche weit aussehende **Affären** sich entsponnen, solche **Kriege** geführt, so viele **Bünd- und Gegen-Bündnisse** aufgerichtet worden, daß öfters der **weinste Regent** würde **Anstand** gefunden haben, sich hieraus mit **Honneur** und **Vortheil** zu wickeln. Doch hat der **grundgütigste GOTT** meine **Consilia** dergestalt gesegnet, daß meine **Lande** in denen verschiedenen **Troublen**, für vielen andern, in **beständiger Ruhe** und **Frieden** bis an mein **Ende** gelebet haben.

Noch vor meiner solenniter angetretenen **Landes-Regierung**, nemlich Anno 1676. im **Junio**, schloffe ich mit dem **Kayserlichen Gene-**

ral, Herzog von Lothringen, durch den an mich geschickten Grafen von Mansfeld, einen Tractat, wodurch ich mich obligirte, zu Fortsetzung der Belagerung Philippsburg 1200. Mann zu Fuß, und 4. Compagnien Reuter, auf eigene Kosten zu unterhalten, mit dem Beding, daß hinkünftig das **Essen-Land**, mit allen incorporirten Provinzen, von damals gar gewöhnlichen Land und Leute verderblichen Marschen und Re Marschen, **Still-Lagern** anderer Troupen, Contributions-Executionen, und sonstigen Vexationen solten befreuet seyn; welches hernach der Kayser durch ein offenes Patent confirmirte. Was die ermeldten 1200. Mann zu Fuß, und vier Compagnien zu Pferde, bey der Belagerung Philippsburg vor gute Dienste gethan, das ist aller Welt bekannt, und der Herzog von Lothringen selbst, mußte ihnen beym Abmarsch, wegen ihrer bezeigten Bravour in allen Actionen, das beste Zeugniß beylegen.

Kurz hierauf erfolgte der **Nimwegische Friede**, zwischen dem Reich und der Cron Franckreich, wovon ein jedweder sich die größte Hoffnung zur Ruhe und Befreyung von aller Last machte. Aber ich meines Orts merckte gar bald, was Franckreich mit diesem Frieden im Schilde führte, gab auch meine hierüber gefassete Gedancken dem Kayser, und andern wohl-meynenden Reichs-Fürsten, zu erkennen, treu-patriotisch anrathend, sich nicht zu disarmiren, und jederzeit in guter Postur zu verbleiben, um nicht ohnversehens überfallen zu werden; zu welchem Ende ich auch alle meine Troupen conservirte. Was ich nun zuvor gesehen hatte, das traff kurz hernach wirklich ein. Denn als Franckreich, durch seine his und wieder angerichtete Reunions **Cammern**, eine Stadt, eine Herrschafft und ein Dorff nach dem andern, unter dem Vorwand, daß solche mit unter die ihm, durch den **Münsterischen** und **Nimwegischen** Frieden cedirte **Elfsassische** Lande gehörten, dem Reich und dessen Ständen entzogen, wurden zwar von diesen grosse Beschwerden über solche widerrechtliche u. Friedens-brüchige Proceduresen geführt; woran sich aber Franckreich wenig kehrete, sondern führe vielmehr fort, denen Teutschen, unter allerhand harten Bedrohungen, Friedens-Conditiones vorzuschreiben, und gewisse kurze Termine anzusetzen, sich zum Krieg oder Frieden zu declariren.

Der Kayser.

Ludovicus XIV. hat viel gethan, wessen sich seine Vorfahren nicht hätten unterstehen dürfen. Nur ist es gut, daß ihm nicht alle seine Projekte geglückt sind, weil anderergestalt noch jeko ganz Europa vor Franckreich würde zittern müssen, an statt, daß man sich wenig mehr vor demselben fürchtet.

Der Landgraf.

Wie masculè ich aber, zu Regensburg, über die Französischen Propositiones votiret, ist ex actis publicis unverborgen. Es waren auch Franckreich selber meine patriotischen Consilia unverborgen, wannenhero dasselbe sich äusserstens bemühet, durch Gesandre mich, theils durch allerhand Gründe und Versprechungen, theils durch harte Bedrohungen, auf andere Gedanken zu führen. Beydes war aber nicht vermögend, meine einmal für die Teutsche Wohlfahrt gefassete tapfere Resolution zu ändern. Vielmehr wurde von mir rund heraus dem Französischen Gesandren declariret: Wie ich mich nicht genug verwundern könnte, daß, da er nichts als die Begierde seines Königs zum Frieden im Munde führte, dennoch man von Seiten Franckreichs täglich Gewaltthätigkeiten gegen das Reich ausübe. Und nachdem zu Regensburg einmüchtig beschloffen worden, die Friedens-Tractaten in Franckfurth zu absolviren; so könnte ich, als ein treuer Reichs-Stand, von diesem Concluso nicht abgehen, vielweniger particuliere oder besondere Resolutiones von mir geben, sondern fände mich genöthiget, alles Anbringen zu vorbesagtem Concluso zu verweisen. Indessen ermangete ich nicht, aus behärrlicher Devotion gegen das allgemeine Vaterland, meinen benachbarten Mit-Ständen die grosse Gefahr vor Augen zu stellen, welche ihnen allen insgemein, einem jedem aber ins Besondere, wegen der nahen Nachbarschaft mit Franckreich bevor stünde, woferne man nicht bey Zeiten sich in gute Verfassung setze. Es hatte auch diese kluge Einsicht, und wohlmeynende Warnung, einen solchen Effect, daß die, disseit Rheins gelegene, Ober-Rheinische Stände zu Friedberg Anno 1681. verschiedenem al, desgleichen auch hernach zu Marburg Anno 1682. 1684. und 1685. öftters zusammen kamen, und über die nöthigen Defensions-Mittel deliberirten, allwo man, zu desto mehrerer

mehrerer Beförderung dieses löblichen Deseins, mir das Directorium bey der geschlossenen Union auftrug, zumal wegen derer fürwaltenden Difficultäten, und besondern bedenklichen Umständen, in diesen Quartieren an einen vollstättigen Creyß-Tag nicht zu gedencken war. Wie treufleissig ich dieses Unions-Directorial-Amte observiret; wie eysfrig ich mich bemühet, mit Hintansetzung aller dabey sich ereignenden vielen Verdriesslichkeiten und Unkosten, meine Allürten in guter Harmonie zu erhalten, und in behörige Armatur zu bringen? das ist alles zur Gnüge bekannt. Selbst der Päpstliche Abgesandte hat sich nicht entbrechen können, meine besondere Vigilance, und Liebe für das Teutsche Vaterland, in Wien und anderwärts, höchlich zu rühmen.

Der Kayser.

Wann ein jedweder regierender Reichs-Fürst einen solchen patriotischen Eysfer vor das Teutsche Vaterland bezeuget hätte, wie Ihr gethan, löblicher Fürst! so würde dasselbe niemalsen einigen Feind zu fürchten gehabt, und noch weniger so empfindliche Wunden bekommen haben, als geschehen ist.

Der Landgraf.

Indem man nun am Rhein, und in denen obern Reichs-Creyßsen, auf eine gute Defension bedacht war, zog sich in Ungarn ein starkes Ueuewitter zusammen, welches gar leicht der ganzen Christenheit hätte können fatal seyn. Daher, als Anno 1683. die Türcken mit einer Armée von 270000. Mann, oder noch stärker, durch Ungarn herauf vor Wien rückten, wodurch der Kayser sich genöthiget sahe, Pohlen, Bayern und Sachsen, auch andere Reichs-Stände, um eilende Hülffe anzuruffen, ersuchte er auch die Ober-Rheinischen Assocürten, und schrieb ins Besondere an mich, als Directorem der Creyß-Verfassung, in beweglichen Terminis, mich anlangende, in diesen Umständen, wobey die beste Occasion seye, meine bisherige Liebe und Vorsorge für das allgemeine Vaterland völlig an den Tag zu legen, mit einer guten Anzahl Troupen bemeldte Stadt zu succurriren. Gleichwie ich nun niemalsen dergleichen Gelegenheiten hatte aus Händen gehen lassen; so ließ ich alsobald mein Quantum militare anmarschieren, und ermahnte alle Mit-Allürte dergleichen zu thun, welche gesammter Hand einige Regimenter, unterm Commando des Grafen

Grafen von Waldeck, zum Entfag vorbesagter hart bedrängten Stadt schickten, denen ich sobald als möglich nacheilte, um einer so blutigen Action persönlich mit beyzuwohnen. Ich kam aber, zu meinem nicht geringen Mißvergnügen, zwey Tage zu späte, und mußte mich mit dem Anschauen der Wahlstadt vergnügen lassen. Nichts destoweniger wurde in Oesterreich aller Orten mein patriotischer Eyffer von Höfen und Niedern gerühmet; zumalen ich es dahin dirigirte, daß, von denen Ober-Rheinischen Auxiliar-Troupen einige, den Feind in Ungarn verfolgen halfen, und auf etliche Jahre in diesem Kriege gute Dienste leisteten.

Der Kayser.

Die heutige Kayserliche Residenz-Stadt Wien ist damals, warlich! in recht grosser Gefahr gewesen, und welcher Thur- oder Reichs-Fürst in derselben Noth beygesprungen, dem ist das Erz-Haus Oesterreich, ja von Rechtswegen die ganze Christenheit, gewißlich sehr hoch verbunden gewesen; wie dann auch dergleichen wichtige Dienste und Hülf-Leistungen nimmermehr solten vergessen werden.

Der Landgraf.

Ob nun gleich der Kayser, bey denen damaligen gefährlichen Umständen, wegen des Türcken-Kriegs, und der bey Wien erfochtenen herrlichen Victoria ohngeachtet, mit der Cron Franckreich ein zwanzig-jähriges Armistitium, Anno 1684. zu Regensburg eingehen mußte, bevorab da wenige die geringste Lust zur allgemeinen Landes-Defension aus allerhand Privat-Absichten bezeugten, vermeynende, es wäre nunmehr abermal alle Gefahr durch diesen Stillstands-Tractat verschwunden, und sich also allzufrühzeitig disarmirten; so sahe doch ich, nach dem Exempel des Kayfers, das Werck ganz anders ein, und wohl voraus, daß der Friede von keiner langen Dauer seyn würde, dirigirte es auch dahin, daß denen im Jahr 1685. zwischen dem Kayser, und vielen Thur- und Fürsten, getroffenen Bündnissen die Ober-Rheinische und Westerwaldische Associirte, zu nicht geringem Verdruß derer Franzosen, die dergleichen Verfassungen als einen Bruch des Armistitii hin und wieder auszusprechen sich nicht scheueten, beytraten.

Weil nun der Kayser, bey so verschiedenen Gelegenheiten, meinen wohlmeynenden Eyffer zur Gnüge verspüret hatte; so befande er vor rathsam, sich mit mir noch näher zu alliiren, und richtete zu dem Ende in
Wien,

Wien, Anno 1687. eine Defensiv-Allianz mit mir auf, welche hernach zu Laxenburg bis zu dem Ende des Französischen Kriegs extendiret wurde; worzu auch, auf mein als Directoris Anrathen, die unierten Rheinischen und Westerwäldischen Stände accedirten.

Was aber dieses Bündniß, bey dem unvermutheten Einbruch derer Feinde, dem Gemeinen Wesen, besonders denen, der Gefahr am meisten exponirten, Quartieren gestruhet, da von andern, dazumal, fast niemand in Armirung stunde, daß ist der ganzen Welt bekannt. Denn als Franckreich, unterm Prætext der Fürstenbergischen und Orleanischen Successions-Affaire, Anno 1688. gang ohnvermuthet in die Pfalz einfiel, und fast alle haltbare Oerter, ehe jemand sich eines feindlichen Einfalls versah, eroberte, gestalten Philippsburg nach einer kurzen Belagerung sich ergeben, Maynz capituliren, und Französische Garnison einnehmen mußte, auch Franckfurth und Coblenz unter harten Bedrohungen aufgefordert worden; so wäre am Rhein, und am Mayn, alles in wenig Tagen unter Französische Bothmäßigkeit gerathen, wann ich mich nicht vor den Riß gestellet, denen feindlichen Unternehmungen Einhalt gethan, und Franckfurth, nebst Coblenz, durch meine Troupen salviret hätte. Zwar rückte der Feind wirklich vor den letztern Ort, und vermeynte denselben, durch hefftiges Bombardiren zur schleunigen Ubergabe zu zwingen; weil aber mein General Graf Augustus von der Lippe, ein sehr tapfferer Capitain mit denen ihm anvertrauten Troupen, in der Stadt, sich äusserst defendirte, so mußte die Franzosen mit nicht geringem Verlust derer ihrigen, ohnverrichteter Sache zu lücke weichen.

Nachdem aber die Gefahr, in dasigen Quartieren nichts destoweniger täglich zunahm, und die gemachten Gegen-Versassungen nicht bastant waren, dem Feind rüce zu machen, vielweniger das fernere Einbrechen zu verhüten, der Kayser auch durch den Türcken-Krieg verhindert wurde, seine am Rhein stehende und periclitirende Allirten zu succurriren; so that ich, bloß aus Liebe und Vorsorge für die Teutsche Freyheit und Wohlfahrt des Reichs, eine Reise nach Hannover und Berlin, stellte daselbst die augenscheinliche Gefahr vor, und veranlassete hierdurch eine Zusammenkunft zu Magdeburg, allwo Sachsen, Brandenburg und Hannover, auf meine triefftigsten Vermahnungen, sich erklärten, ein ansehnlichstes Corpo nach dem Rhein fordersamst zu senden, welches mit denen Hessen, zu Verhütung fernerer Ge-

fahr, cooperiren. solte. Eine solche treue Vorsorge hatte ich für diese Länder, ohne welche gewißlich alles hieselbst würde zu Grunde gegangen seyn; wiewohlen es hernach, durch Veranlassung widriger und unerkanntlicher Gemüther, schlecht vergolten ward, als der Ausgang satzsam gelehret hat. Inzwischen ermangelte der Graf von der Lippe nicht, die Franzosen aus Höchst zu verjagen, die Burg zu emportiren, und Hanau zu besetzen, um durch dieses Mittel die Streiffereyen, so viel als möglich, zu verhüten.

Weil man aber doch nicht allen Einfall in die, disseit des Rheins gelegene, Lande verwehren konte, so lange Maynz in Französische[n] Händen war, so vermochte ich den Kayser, durch Gesandte und Correspondenz dahin, daß zu Recuperirung dieses considerablen Places alle Anstalten gemacht, und eine ansehnliche Armée zusammen gebracht wurde, mit welcher der Herzog von Lothringen, Anno 1689. die Stadt zu belagern anfieng, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr eroberte. Was zu Facilitirung dieses Unternehmens ich, durch Exponirung meiner eigenen Person, in denen besonders geführten Attaquen, wie auch durch meine Mannschafft, Artillerie, Ammunition, Constabler, und dergleichen beigetragen habe, davon wissen noch viele in meinen hinterlassenen Landen, und deren Nachbarschafft, das beste Zeugniß zu geben.

Der Kayser.

Das ist gar eine merckwürdige Belagerung gewesen, wovon sehr viele Zeitungen in dem Reiche derer Todten erschollen sind, absonderlich weil sich eine grosse Anzahl hohe Standes-Personen dabey gegenwärtig befunden haben.

Der Landgraf.

Der Kayserliche General-Lieutenant, welches der Herzog von Lothringen gewesen, führte das Haupt-Commando. Unter denen hohen Standes-Personen aber haben sich die beyden Churfürsten von Sachsen und Bayern ebenfalls befunden, so wohl als ich. Auch der legt- verstorbene König von Pohlen, Fridericus Augustus, befand sich, als ein munterer Prinz dabey, und zog aller Welt Verwunderung auf sich. Sonst aber ist das damalige Lager vor Maynz allerdings eine Confluent oder Zusammenfluß bey nahe aller tapffern Prinzen von gang Teutschland zu nennen gewesen.

Selbst

Selbst der Kayser Leopoldus gratulirte mir zu dieser glücklichen Expedition, und bekannte frey heraus, daß durch derer Zefischen Völcker Valor ein grosses zu dieser Eroberung beygetragen worden seye; ich aber meine allbereits erworbene Gloire dadurch noch weit mehr vergrößert hätte. Während dieser hüzigen Belagerung unterließ ich auch nicht, beym Entsatz der Stadt Heydelberg, welchen Ort die Frangosen zu überrumpeln vermeynten, zu concurriren, wie nicht weniger die intendirte Demolition der Fürstlichen Residenz-Stadt Darmstadt abzuwenden, welcher die Frangosen den gänglichen Ruin zgedacht hatten.

Der Kayser.

Die Frangosen haben zu selbiger Zeit mit grosser Verbitterung agiret, und eine auffserordentliche Feindseligkeit blicken lassen, weil sie alles auf das grausamste zu verwüsten gesucht, ja mit Feuer und Schwerdt, an vielen Orten, wider die armen Einwohner wircklich gewütet. Der nachherige, sogenannte, Spanische Successions - Krieg aber ist doch ein wenig manierlicher, in Teutschland sowohl wie in denen Niederlanden, in Italien wie in Spanien, geführt worden.

Der Landgraf.

Francckreich suchte es damals so weit zu bringen, daß alles vor seinem Namen erzittern müsse, sobald man ihn nennen hörte, und vor seinen Drohungen erbebete, wann sie aus dessen Munde giengen, weswegen es mit so grosser Grausamkeit agirte.

Nach glücklicher Emportirung der Festung Maynz defilirten zwar einige von meinen Regimentern nach denen Niederlanden, die meisten aber blieben an dem Ober-Rhein; massen ich, vermöge meines Directorii, und lezthin aufgerichteten Creyß-Recesses, gehalten war, diese Länder gegen die, darauf assignirte, Quartiere und Subsidiën, für allem feindlichen Überfall zu bedecken. Daher kam es, daß die Frangosen eine Zeitlang sich nicht erkühneten, in dieser Nachbarschaft etwas hauptsächliches zu tentiren, zumal sie die Festungen aller Orten wohl besetzt, und gute Postirungen zur Bedeckung des Landes vor sich fanden. Derowegen invitirte mich Anno 1691. der König von Engeland, mit zum Entsatz der Stadt Lürrich. Ich eilte auch mit einem starcken Corpo von Troupen hinzu, und conjungirte mich zu rechter Zeit

Jili 2

mit

mit denen Engländern und Holländern. Kaum hatte der Marschall von Bouffleur hiervon Nachricht erhalten, so verließ er diese ziemlich bisig angefangene Belagerung, und zog sich zurücke, auf welcher Retirade meine Hessen, mit Erlegung und Gefangennehmung vieler Mannschaffe, dem Feind keinen geringen Schaden zufügten. Ich trachtete zwar, selbigen damals zu einer Bataille zu nöthigen, und conjungirte mich zu dem Ende mit einigen Brandenburgischen und Lütichischen Völkern, passirte über die Mosel bis in das Luxemburgische, allwo der Feind, ohufers Chimay sich gelagert hatte; derselbe aber bezeigte wenig Lust darzu, und drang immer tiefer ins Land hinein. Da nun hierüber die Saison ziemlich weit avanciret war, so verlegte ich meine Völker in die alten Winter-Quartiere, und brach nach Holland auf, mit dem König von England über die künftigen Operationes zu deliberiren.

Der Kayser.

Wieviele Troupen kan wohl Hessen-Cassel auf die Beine bringen, und unterhalten?

Der Landgraf.

Zwanzigtausend Mann und noch mehr, an regulirten Troupen, kan ein Landgraf von Hessen-Cassel allemal gegen den Feind stellen, auch sie jederzeit gebührend recrutiren; jedoch sind Subsidien von andern Puissancen hierbey freylich nöthig.

Nachdem die Zeit zu der Campagne des 1692. Jahres wieder herbey rückte, zog ich meine Troupen am Rhein zusammen, und machte allerhand Anstalten, mit dem Kayserlichen General, Marggrafen von Bayreuth, den Feind entweder anzugreifen, oder sonst demselben, durch diese oder jene Unternehmung, eine Diversion zu machen. Ersteres verhüteten die Franzosen, gleichwie sie bis hieher allezeit gethan hatten, also auch noch dieses Jahr, und suchten nur die Allirten durch Marsche und Re-Marsche zu fatigiren; wie nicht weniger durch continuirliche harte Brandschazungen und Streiffereyen das Land zu enerviren. Zu dem Ende besetzten sie alle halebare Orter, und unter andern auch ein wohlverwahrtes Capuciner-Kloster bey Worms, woraus sie sowohl denen allirten Troupen, als auch denen benachbarten Ländern, grossen Schaden, durch stetiges Streiffen und Plündern zufügten. Solches veranlassete mich, den Feind aus diesem Nest zu delogi-

delogiren, und ich brach in der Absicht mit meinen eigenen, etlichen Kayserlichen, Sächsischen und Hannoverischen Regimentern nach der Pfalz auf, schickte auch, unter dem Grafen von der Lippe, einige Troupen voraus, welche diesen Ort attaquirten.

Anfänglich defendirte der Feind sich tapffer, wurde aber endlich genöthiget, auf stetiges Andringen meiner Hesse, aus dem Kloster, nachdem er es angezündet hatte, in die mit Mauern wohl versehene Kirche sich zu retiriren; woraus er zwar noch einige Gegenwehr thate, fand aber doch vor rathsam, wie er den Ernst sahe, sich nach erlittenem großen Verlust zu ergeben; welche Fatalitat eine, zum Succurs herzu eilende, starke feindliche Parthey mit betraff.

Unter dessen avancirte der Marschall de Lorge mit seiner Armée gegen meine Hesse, und lagerte sich gegen selbige über, so daß sie kaum eine halbe Stunde von einander entfernt waren, und jederman in der festen Meynung stand, sie würden ohne Treffen nicht von einander kommen. Als aber ich alle nöthige Disposition machte, u. hierdurch an den Tag legte, daß ich dem Französischen Marschall nicht einen Fuß breit weichen würde, sondern seiner mit gutem Muth erwartete, so zog sich der Marschall wieder zurücke, und lagerte sich sehr vortheilhaft zwischen Pfedersheim und Zeppenheim. Derowegen rückte ich nach der Berg-Strassen, nicht nur dieselbe zu decken, sondern auch mich mit dem Marggrafen von Bayreuth zu conjungiren, um gesamter Hand den Feind aufzusuchen, und zu einem Treffen zu engagiren; welcher aber nicht darzu zu bringen war. Und weil inmittelst die Winter-Zeit herbey rückte, so resolvirte ich das, von dem Kayser mir öfters fürgeschlagene feste Berg-Schloß Ebernburg in der Unter-Pfalz zu attaquiren; allermåßen hieraus die ganze Nachbarschafft stark incommodiret wurde. Zu dem Ende brach ich mit einem Corpo von Troupen auf, und ließ durch ein Detachement diesen Ort wirklich berennen. Allein, da von Maynz aus, die benöthigte Artillerie und Ammunition nicht suppeditiret wurde; hingegen eine Action, die der Herzog-Administrator von Würtemberg mit dem Feind gehabt, unglücklich ablieff, wobey der Herzog gar in feindliche Hände gerieth, die impracticablen Wege auch die Ankunft der anderwärts her zu holenden schweren Artillerie verzögerten; so hatten die Franzosen bequeme Zeit und Gelegenheit, den Entsatz zu tentiren. Ja weil der Feind weit

stärcker an Mannschafft, als mein Corpo, in der Nähe angekommen war, so fandte ich vor rathsam, die Belagerung aufzuheben, die Artillerie den Rhein hinauf zu bringen, und die Troupen in die Winter-Quartiere zu führen; wobey wenig fehlte, daß ich nicht in des Feindes Hände gerathen, welches aber der Allerhöchste Gott noch in Zeiten verhütete.

Der Kayser.

Dessen Schutz und Beystand hat ein Fürst allemal nöthig, wann er wider den Feind zu Felde lieget, und die Beschirmung Gottes ist bisweilen dermassen sichtbar, daß auch fast die allerrauhsten Menschen nicht daran zweiffeln können.

Der Landgraf.

Zu Hause, und im Felde, einmal wie das andere, muß der Mensch von Gott beschützet werden; oder es siehet schlecht mit ihm aus. Doch pfleget man freylich, wann Gefahr vorhanden, sich dem Schutz Gottes allemal ins Besondere zu empfehlen; wie dann auch, zu solchen Zeiten, wann der Landes-Herr zu Felde lieget, besondere Gebeter seinet wegen angeordnet werden.

Vor diesesmal dauerten die Winter-Quartiere nicht lange, indem der Graf von Tallard am Ende des Jahres vor Rheinfells rückte, in der Meynung diesen Ort gar bald zu emportiren, u. hierdurch die Communication derer Allirten auf dem Rhein zu unterbrechen. Ob nun zwar die Franzosen diese Expedition gar sehr secretirten, so bekam ich doch noch zeitig Nachricht davon, u. beordnete zu dem Ende förderfamst den General-Major von Görg mit drey tausend Mann, die Garnison daselbst zu verstärken, wie auch das Commando in dem Platz zu übernehmen, mit der Versicherung, daß, wann der Ort solte belagert werden, er sich eines Entsages, mit Gottes Hülffe, gewiß zu versehen hätte; wie dann, als es darzu kam, ich alle erdenckliche Anstalt zum Entsatz machte, die Troupen zeitig zusammen brachte, und damit reuß auf die Feinde los gieng. Aber der Graf Tallard retirirte sich, mit nicht geringem Verlust derer Seinigen, nachdem er durch einen Schuß beym Recognosciren war blessiret worden.

Was vor eine Freude und Vergnüaen darüber bey denen Hohem Allirten entstanden, das bezeugen die vielfältig abgelegten Gratulationes fast von allen allirten Puissancen und Fürsten, welche diese gloriose Entreprise

treprise nicht genugsam loben und rühmen konten, wohl wissende, was vor ein unwiederbringlicher Schade denenselben würde, durch eine feindliche Occupation dieses importanten Rhein-Passes zugewachsen seyn. Zwar suchten die Franzosen, kurz hernach, diesen Verlust an Maynz zu revangiren; aber so oft sie, durch List und Gewalt, etwas dargegen unternommen, so oft habe ich ihnen vorgebeuget, indem ich jederzeit meine Troupen dergestalt verlegt hatte, daß selbige nicht nur dem Feind den Access zu dieser Festung difficil machten, sondern sich auch jedesmal, auf erfordernten Fall selbst hinein werffen, und tapffere Gegenwehr thun konten.

Als nun auch diese Gefahr vorbeý war, und der Feind, ohnweit dem Kayserlichen Lager bey Seylbrunn, alle seine Force zusammen zog, eilte ich diesem zu Hülffe, unter der festen Zuversicht, es würden einmal die Franzosen zu einer Baraille können disponiret werden, worzu man sich desto mehr Hoffnung machte, weil der Dauphin sich bey der feindlichen Armée im Lager befande. Aber auch dazumalen bezeigten die Franzosen keine Lust zum Schlagen, sondern zogen sich zurücke, welches dieser Campagne ein Ende machte.

Im folgenden Jahr wurde ich, unter andern, von dem König in England ersuchet, ein starkes Corpo meiner Troupen, aus Teutschland nach denen Niederlanden defiliren zu lassen, der Belagerung Namur mit beyzuwohnen, welche zwar erst nach Eroberung der Stadt ankamen; doch aber vor der Citadelle noch gute Dienste leisteten.

Anno 1696. schickte der Feind viele Troupen nach Teutschland, wannhero ich, auf stetiges Anmahnen des Kayfers, zur Verstärkung der Reichs-Armée mich gleichfalls aus denen Niederlanden herauf zog an den Ober-Rhein, und mich mit dem Prinz Louis von Baden conjungirte, um zu sehen, ob bielleicht noch vor Ende der Campagne sich wolte eine bequeme Gelegenheit ereignen, mit dem Feind in eine Action zu gerathen? Es hatte derselbe aber sich bey Speyerbach dermassen postiret, daß nicht vor rathsam befunden wurde, denselben zu attackiren, sondern man sich mit einigen Scharmügeln, und Canonirung des feindlichen Lagers vergnügen mußte; worauf meine Besesen um Seydelberg herum zur Bedeckung verlegt wurden.

Im folgenden 1697sten Jahr giengen meine Troupen wieder in die Spanischen Niederlande, und halfen den feindlichen Anschlag auf

auf Brüssel freibgängig machen; worauf endlich der Friedens-
Schluß zu Ryswick erfolgte.

Anno 1699. resolvirte ich, incognito, eine Reise nach dem Se-
henswürdigen Italien zu thun, um mein Gemüthe, durch Be-
schauung derer wunderschönen Palläste, raresten Antiquitäten,
Bildhauereyen, Malereyen, und anderer Curiositäten, in etwas zu
recreiren. Indessen trua ich die Landes-Regierung meinem Erb-
Pringen, dem jetzigen König von Schweden auf. Die ganze Reise
absolvirte ich, unter Gottes Beystand, innerhalb vier Monathen;
und habe doch das Remarquableste fast aller Orten in Augenschein ge-
nommen.

Der Kayser.

Grosse Fürsten können zwar freylich, binnen einer Zeit von vier
Monathen, gar viel sehen, weil ihnen, viel eher als andern, alle Thüren
geöffnet werden, und sich ein jedweder geschäftig erweist, denenselben zu
dienen. Doch aber glaube ich, daß wann auch ein Fürst vier Jahre em-
ploydte, in Italien alle Merckwürdigkeiten in Augenschein zu neh-
men, er dennoch vieles unbesehen lassen müste, weil dererselben ungezählig
viel sind.

Der Landgraf.

Kurz hernach verwechselte der König von Spanien, Carolus II.
das Zeitliche mit dem Ewigen, und Philippus Herzog von Anjou,
ein Enckel Ludovici XIV. wurde von diesem seinem Großvater, in die
wirkliche Possession der Spanischen Monarchie eingesetzt. Aber
das Römische Reich, Engeland und Holland, schlosse im Haag
eine mutuelle Off- und Defensiv-Allianz zur Behauptung des Par-
tage Tractats, und des Oesterreichischen Rechts. Da suchte der
Frangösische Gesandte, Namens Iberville, durch allerhand Offerten,
mich davon abwendig zu machen, und auf seines Königs Seite zu brin-
gen; allein es waren seine Bemühungen umsonst, gestaltten ich mich zu kei-
ner widrigen Parthey wolte verleiten lassen, sondern auf Invitation des
Kaysers, des Königs in Engeland, und derer Herren General-
Staaten, trat ich vielmehr in die grosse Allianz, und schickte denen Al-
liirten, unterm Commando meines Erb-Pringens, ein ansehnliches
Corpo zu Hülffe, damit auch er Gelegenheit haben möchte meinen Fuß-
stapffen nachzufolgen, und seiner Vor-Eltern Gloire mit eigenen rühm-
lichen

lichen Thaten zu vermehren, und sich einen unsterblichen Namen zu erwerben. Solches Hesiſche Corpo hat auch mein Erb-Prinz, den ganzen dreyzehnjährigen Krieg hindurch commandiret; wobey er den Wechsel des Glücks und Unglücks ziemlich erfahren.

Anno 1703. commandirte er diejenige Reichs-Armée, welche beſtimmet war, die von denen Franzosen belagerte Festung Landau, die das vorige Jahr in Kayserliche Hände gekommen, zu entsetzen; er wurde aber vom Marschall de Tallard bey Speyerbach geschlagen, und erlitt eine harte Niederlage. Als er sich dagegen Anno 1704. mit seinem Corpo in der blutigen Schlacht bey Höchstädt befand, fügte es sich, daß, nach der totalen Niederlage der Französiſch- und Bayriſchen Armée, ihm eben dieser Tallard gefänglich in die Hände geliefert wurde. Anno 1706. stund mein Erb-Prinz mit in Italien, und commandirte im Meyländischen ein Corpo von 12000. Mann, mittermwelle, da der Entsatz der, von denen Franzosen belagerten, Stadt Turin vor sich gieng. Er wurde aber von dem Französiſchen General Medavi, der ein gleiches Corpo commandirte, geschlagen. Anno 1707. hat er sich mit vor Toulon befunden; aber An. 1708. kam er in Slandern zu stehen, wo er hernach allen Campagnen, biß zu Ende des Kriegs, mit beygewohnt, auch in allen Haupt-Schlachten und harten Belagerungen persönlich zugegen gewesen ist, und solche Proben seiner Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit von sich gegeben, daß ihn alle Welt hat bewundern müssen.

Der Kayser.

Unglücks-Fälle sind auch capable einen grossen Capitain zu machen; und die, so mit abwechselnden Glücks gefochten, sind bißweilen besser, als andere, die das Glücks beständig auf ihrer Seite gehabt haben, endlich aber durch allerhand Unfälle betroffen werden. Denn da siehet man, wie schwer es ihnen fällt, eine gute Resolution zu fassen, und sich aus solchen wieder heraus zu reißen.

Der Landgraf.

Weil ich bißhero von lauter martialischen Beschäftigungen geredet, die ich mir gemacht, so muß darum niemand etwa denken, daß ich nicht auch in andern Dingen vor die Wohlfahrt meines Landes solte gesorget haben. Au contraire, ich applicirte mich mit der größten Sorgfalt, meine Lande und Leute glücklich zu machen, als sie zuvor

niemalen gewesen, worinnen mir es auch gelungen. Die aus dem dreyßig-jährigen Krieg noch herrührende wüste Baustätten wurden wieder bebauet, und noch mehrere in Städten und Dörffern angefüget. Die verwilderte Aecker und Wiesen machte man wieder arthafft. Vor die Nahrung derer täglich anwachsenden Unterthanen sorgte ich. Die im Lande erzeugte Materialien, welche man biß dahin meistentheils roh, mit Schaden, außershalb Landes geführet, und mit großem Geld-Verlust wieder zurücke holen mußte, fieng man an, selbst zu fabriciren, und richtete täglich neue Manufacturen an, welche mit der Zeit in solchen florissanten Stand geriethen, daß viele tausend Menschen dadurch zu ihrer Nahrung gelangten, mithin auch Zessen, und viele andere benachbarte Lande und Orte, mit verschiedenen Waaren reichlich versehen worden. Hierzu gaben besondern Anlaß die, zu dieser Zeit, um der Reformirten Religion willen, ausgetriebene Strangosen, die ich, aus angebohrner Liebe und Vorsorge für die unterdrückte und verfolgte Glaubens-Genossen willig in meinen Schooß aufnahm, und mit denen nöthigen Mitteln zu anfänglicher Subsistenz, und Erbauung derer erfordernten Wohnungen und Fabriquen reichlich versah, wodurch nicht nur zu der nett-gebaueften Ober-Neustadt bey Cassel, sondern auch, nach und nach, zu mehr dann zwanzig Strangösischen Dörffern der Grund geleyet worden.

Gleichwie aber ein peuplirtes Land in seiner Blüthe und Conscience nicht kan erhalten werden, wann nicht sowohl der wahre Gottesdienst, als die Policey, mit nöthigen Ordnungen versehen, u. von aller, dem Gemeinen Wesen höchstschädlichen, Disordre befreyet und ich hiervon, im öfftern Durchreisen meiner Lande viele Gebrechen angemercket hatte; so suchte ich diesen Fehlern und Gebrechen durch verschiedene Justig-Consistorial-Cameral-Forst-Jagd-Steuer- und Berg-Ordnungen, abhelfliche Maas und Ziel zu geben, und hand denen Corporibus nachdrücklich ein, über alle und jede, zur Beförderung Gottes Ehre, und des Landes Wohlfahrt, mächtige Hand zu halten.

Ich sparte keine Kosten und Mühe, sowohl die alten als neu-gerichteten Salz-Sooden und Bergwerke zu repariren und anzubauen, wodurch dererelben Ausbeute weit höher als zuvor gestiegen.

Kunst-reiche, und zuvor unbekante Edelgesteine, und Glas-schneidereyen, sind unter meiner Regierung, in meinen Landen, zu erst in Schwang gebracht worden. Das Münz-Wesen ist, sowohl

Ratione

Ratione derer künstlich gravirten Stempel, als auch wohl ausgedonnenen Inventionen, in weit bessern Stand gebracht, davon die vorrätigen Medaillen dieser Zeit am besten Zeugniß geben können.

Durch meine unermüdete Sorgfalt sind auch sehr viele kunstreiche Meister, in allerhand andern mechanischen Künsten und Wissenschaften, in das Land gezogen worden, deren Arbeit in ganz Europa beliebt und berühmt ist.

Vornehmlich sorgte ich für Kirchen und Schulen, als Pflanzstätte der Gottesfurcht, und aller menschlichen Societät. Zu solchem Ende brachte ich viele, Alters halber verfallene Kirchen, im Lande hin und wieder, durch milden Beytrag entweder dahin, daß sie entweder von Grund auf neu erbauet, oder doch repariret wurden; welcher Eysfer sich auch auf andere Lande gegen die Protestanten erstrecket hat. Wie ich vor Schulen gesinnet gewesen, bezeuget das zu Herzfeld erbaute, und mit neuen Intraden, zum Nutzen der studirenden Jugend versehene Carolinum. So ist auch die Foundation des Collegii Illustris in Cassel merckwürdig, zu welchem ich die gelehrtesten Professores aus Teutschland und Holland vocirte, um dadurch meinen Landeskindern, zu Excolirung derer Physicalischen, Mathematicischen und andern curiosen Wissenschaften, die beste Gelegenheit an die Hand zu geben. Die zwey Musesitze zu Marburg und Kinteln haben sich nicht weniger meiner Liberalität und mächtigen Schutzes, um dadurch sowohl die Lehrende als Lernende zu encouragiren, iederzeit zu erfreuen gehabt.

Hierbey aber ließ ich es noch nicht bewenden. Denn gleichwie ich biß dahin gesorget hatte, alles dasjenige, was zur Wohlfahrt meiner getreuen Unterthanen gereichen konte, zu bewerkstelligen; so war ich auch mit nicht mindern Fleiß bedacht, dasjenige zu entrepreniren, was zum äußerlichen Luffte des Hessen-Landes dienen, und meinen Namen verewigen möchte. Wer unter denen Lebendigen auf Erden hiervon überzeugende Proben verlangt, der sehe den Bewundernswürdigen Carls-Berg ohnfern Cassel an, welcher wegen seiner sonderbaren Lage, rarer Bau-Kunst, kostbaren Grotten-Werck und Wasser-Fällen, von vielen tausend Einheimischen und Ausländischen, hohen und niedrigen Standes, fast täglich besucht und admiriret wird. Will jemand sein Auge ergötzen an raren Bäumen, Gewächsen, Blumen, von Kräutern aus allen vier Theilen der Welt, nebst einem künstlich

lich eingerichteten Garten; verlangt ein anderer zu sehen eine magnifique Orangerie, und ein, wegen seiner kunstreichen Arbeit merckwürdiges **Bad**, dergleichen nicht leicht anderswo wird anzutreffen seyn, der findet dieses alles in der sogenannten **Aue** bey **Cassel** Wolte einer allerhand rare fremde Thiere und Gevögel aus **Ost- und West-Indien** beschauen, der fonte in der **Fürstlichen Menagerie** sein Vergnügen finden. Das **Fürstliche Kunst-Zaus** zu **Cassel** ist in der **Welt** nicht weniger berühmt, wegen des ansehnlichen Vorraths derer **Antiquen**, gravirten **Edelgesteine**, raren **Griechischen, Römischen** und andern **Münzen**, modernen, **gülden**en und **silbernen** Medaillen, schönen alten und neuen **Sculpturen**, zierlichen **Zeichnungen**, kostbaren **Mahlereyen**, accuraten und künstlichen **mathematischen, optischen, physicalischen, und anatomischen Instrumenten**, desgleichen allerhand **curieuses**, von mir selber herrührenden **Inventionen**, in **Architectura Civili & Militari**, wie auch andern Theilen derer **menschlichen Wissenschaften und Künste**; derer vielen **Naturalien** und **Mineralien** nicht zu gedencken. Ist jemand ein Liebhaber von raren **Modeln, Kirchen, Pallästen, Brücken, Schleusen, Treppen** und dergleichen betreffend, der wird in dem nahe gelegenen **Model-Zaus** einen wichtigen **Apparatum** finden. Die zierlich angelegte **Stadt Carlshafen**, mit dem wohlversehenen **Hospital** vor die **Soldaten**, so wegen empfangener harten **Blessuren** nicht ferner zu dienen geschickt sind, das lustige **Wabern**, ein neues schönes **Fürstliches Schloß** zwischen denen **Flüssen Schwalm und Eder**, wobey ein **Keyser-Wäldgen**, die **Ausbesserung** derer **Land-Strassen**, die **Belegung** derer **größesten und kleinsten Flüsse und Bäche** mit **steinernen oder hölzernen Brücken** und **Stege** durch ganz **Hessen-Land**, samt denen überaus schönen **Spazier-Gängen** vor der **Stadt Cassel**; hat man, nechst **GOTT**, meiner **Sorgfalt** zuzuschreiben. In **Summa**, ich habe an mir nichts ermangeln lassen, was dem **Land**, dem ich von **GOTT** vorgefetzt gewesen, zum **Nutzen** und **Splendeur** gereichen fonte; wie dann auch unter meiner **Regierung** das **Hessen-Land** beständig vor **Hunger, Krieg, Pest**, und allen andern harten **Land-Plagen** gnädiglich bewahret blieben.

Der Kayser.

Ben so gestalter **Sachen** hat es **Euch** auch, **löblicher Fürst!** an eurer **Unterthanen Liebe** nicht fehlen können, sondern **Ihr** habt ihre **Herzen** ganz

ganz gewiß besigen müssen, und das, samt der **Gottseligkeit**, ist es, worinnen eines Fürsten größtes Vergnügen auf Erden bestehen solle.

Der Landgraf.

Meiner Unterthanen **Zeigen** bin ich sicher und gewiß gewesen. Ich gelangte aber auch dahin, daß ich inn- und aufferhalb dem **Reiche** in der größesten Consideration stunde. Also geschah es, daß mich der **Kayser** öfters mit **Gesandtschaften** und vielfältiger Correspondenz beehrte, sich meines patriotischen Rathes bediente, und suchte, durch meine Conduite und vieles Vermögen, hin und wieder Sachen von grosser Importanz zu tractiren. Als die **Türcken** sich, währenden **Frantzösischem Krieg** vor dem **Ryßwickischen Frieden**, zu keinen Friedens-Gedanken bequemten wolten, bemühte ich mich, auf Begehren des **Kayserlichen Hofes**, die **General Staaten** dahin zu disponiren, daß sie durch ihre **Gesandtschaft** zu **Constantinopel**, die nöthige Vorstellunghäten; welches auch nicht ohne Effect gewesen. Hiernächst habe ich vielmal, auf des **Kaysers** Begehren, in **Engel- und Holland** des **Reiches Angelegenheiten** aufs Beste und mit grossen Nutzen recommendirer. Wann in **Teutschland** jezurweilen **Consilia** wolten gefasset werden, die dem **Gemeinen Wesen** konten schädlich seyn, so trachtete der **Kayser**, durch mich, diesem allem vorzubeugen, und denen **Widrig-gesinneten** bessere Gedanken bezubringen.

Was das **Römische Reich** vor eine Zubericht auf mich gesezet, ist aus denen importantesten Commissionen, so mir anvertrauet worden, genugsam abzunehmen. Denn als zwischen **Frantreich** und **Teutschland** die ersten **Mißhelligkeiten** nach dem **Tünwegischen Frieden** entstunden, so wurde **Oesterreich** und **Hessen-Cassel** aufgetragen, die **Reichs-Gränzen** zu reguliren. Bey Translation des **Kayserlichen Reichs-Cammer-Gerichts** nach **Weglar**, gleichwie auch bey der nachmaligen **Visitation**, habe ich nicht wenig zu glücklicher Ausmachung dieser **Affaire** mit beygetragen.

Wie der **Ryßwickische Friede** geschlossen wurde, so wohnte ich auch diesem **Actui nomine Imperii** bey; weiterer **Kayserlichen** und **Reichs-Commissionen** nicht zu gedencken.

Vornemlich aber war mir nichts angenehmers, als **Ruhe und Friede** im **Reiche** zu stiften, wobon ich verschiedene herrliche Proben an den Tag gelegt. Als das **Fürstliche Haus Hessen-Darmstadt** und **Hessen-Zomburg** wegen **Dingenheim**, mit einander in einen weit aussehenden

den Streit geriethen, interponirte ich mich in Zeiten, und vermittelte, nebst Chur-Brandenburg, einen friedlichen Vergleich. Als Fürst Johann Moriz von Nassau seinen letzten Willen aufrichtete, erbat derselbe, nebst Chur-Brandenburg und den Prinzen von Oranien, mich zu Executoren seines Testaments, und recommendirte mir die Angelegenheiten seines Landes. Wie treulich ich nun dieses Fürstenthums Angelegenheiten mich angenommen, werden diejenigen sich noch zu erinnern wissen, welche von meiner kräftigen Protection den Genuß verspüret haben. Wie Sachsen-Weymar und Eisenach über die Jenaische Succession zerfielen, wandte ich alle Mühe an, diesen Mißhelligkeiten nach denen Pactis abhelfliche Maas zu geben. Wolfenbüttel und Zell hatten bey dem Anfang des jetzt-lauffenden Seculi diverse Differenzien unter sich, welche dem einem oder dem andern Theil gar leichtlich hätten können fatal seyn. Ich ruhete aber nicht eher, biß daß aller Streit gehoben, und selbige Quartiere in völlige Ruhe gesetzt worden.

Hätte man, in denen Mecklenburgischen Differenzien, meinem treu-meynenden Rath und eysrigen Bemühungen gefolget, würde die Sache nimmermehr so vulneriret worden seyn. Derer hin und wieder hart bedrängten Protestanten habe ich mich, durch Gesandtschaften und Fürschriften nach dem gloriwürdigsten Exempel meiner Vorfahren angenommen. Die Waldenser in Piemont, die Teyfferecker Thal-Leute, die Pfälzer, die Schlesier, und Nassau-Siegische Unterthanen, desgleichen noch andere mehr, können solches bezeugen.

Besonders aber führete ich allezeit einen grossen Eysfer vor die wohlhergebrachten hohen Fürsten-Jura, welche ich keinesweges kräncken ließ, u. gar vielmals dem Publico lieber mein Privat Interesse nachsetzte, zu dem Ende ich jederzeit mit Chur- u. Fürsten einen vertrauten Brief-Wechsel geführt, und in jedem frangenti nicht nur die hieraus entstehende Gefahr klar vor Augen gestellet, sondern auch von dergleichen gefaßten neuerlichen Meinungen abzustehen, mit erwünschtem Effect getreulich angerathen habe.

Nicht weniger lebte ich auch ausser dem Reich, mit denen größten Potentaten, nach Gelegenheit der Zeit, in größter Vertraulichkeit, und werden wenig davon gefunden werden, welche nicht diese Freundschaft durch Gesandte und Correspondenz cultiviret haben; wodurch dem gesamtten Teutschen Vaterland kein geringer Nutzen zugewachsen ist.

ist. Ob ich nun aber wohl, durch dieses alles, mir einen unsterblichen **Ruhm** allbereits erworben; so ist derselbe doch noch weit höher gestiegen, durch die tapffere **Thaten** in **iner** **Pringen**.

Der Kayser.

Geruhet doch, löblich er Fürst! mir einige mehrere **Nachricht** von euern, annoch in der **Welt** lebenden **Pringen** und **Pringefinnen** zu geben.

Der Landgraf.

Der älteste von meinen annoch lebenden **Söhnen** heisset **Fridericus**. Er ist geböhren den 28. April. 1676. gehet folglich jeko in das 58ste Jahr. Seine erste Gemahlin war des **Glorwürdigsten Königs** von **Preussen** **Friderici I.** Tochter, welche den 23. Dec. 1705. gestorben, nachdem er bey nahe sechs Jahre mit ihr in **Ehestand** gelebet. Das zweytemal vermählte er sich mit **Ulrica Eleonora**, des letzteren **Königs** von **Schweden** **Caroli XII.** Schwester den 4. April 1715. und ist Anno 1719. endlich selber zum **König** von **Schweden** erwehlet und gecrönet worden, so daß er nunmehr, nebst dem **Schwedischen Thron**, auch alle meine hinterlassene **Land**e besitzet.

Der Kayser

Wäre er kein geböhrender **Pring** eines **grossen** und **mächtigen** **Teutschen** **Fürsten** gewesen, so würde er zwar freylich auch nicht seyn **König** von **Schweden** worden; und also hat seine hohe **Geburt** freylich darzu ein **grosses** **contribuiret**. Nichts destoweniger kan man sagen, daß er sich durch seine **Heroischen** **Actiones**; in denen **Niederlanden**, in **Teutschland** und in **Italien**, die **dreyfache** **Crone** gleichsam erworben habe, mit der er nunmehr pranget. Denn wer weiß, ob ihm der **König** von **Schweden** seine **Schwester** zur **Gemahlin** würd gegeben haben, wann er nicht auf seine **Tapfferteit** und **Kriegs-Erfahrenheit** mit gesehen hätte.

Der Landgraf.

Der andere von meinen annoch lebenden **Söhnen** heisset **Wilhelmus**, geböhren den 10. Martii 1682. Er ist, wegen seiner **Kriegs-Erfahrenheit**, und ohnermüdeten **Eyffer** für das **Wohlseyn** des **Gemeinen** **Wesens**, von denen **General-Staaten**, nicht nur mit dem **Generalat** beehret, sondern auch demselben das **Gouvernement** von **Nassau** **anvertrauet** worden. Seine **Gemahlin** ist **Dorothea** **Wilhelmina**,

na des Herzogs Mauricii Wilhelmi zu Feitz Tochter, die ihm etliche Kinder zur Welt geböhren, deren artiges Wesen und gutes Naturel, samt ihren Liebkosungen, mir in meinem hohen Alter zu keiner geringen Erquickung und Aufmunterung gereichet hat.

Der dritte von meinen annoch lebenden Söhnen, Maximilianus, ist geböhren den 28. May Anno 1689. Anno 1717. schickte ich dem Kayser ein Regiment zu Fuß, drey tausend Mann stark, nach Ungarn, um sich dessen wider die Türcken zu bedienen. Solches Regiment commandirte mein Prinz Maximilianus, und hat sich, durch seine Bravour, sowohl auf Türckischen, als auch nachhero auf Sicilianischen Grund und Boden berühmt gemacht. Er ist vermählt an eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt.

Der vierdte von meinen annoch lebenden Söhnen heisset Georgius, geböhren den 8. Januarii 1691. Er ist als General in Preussischen Diensten gestanden, die er aber, von einigen Jahren her, nebst seinem gehabten Regiment Infanterie, verlassen hat.

Der Kayser.

Bev so gestalten Sachen kan man mit dem größten Fug sagen, daß Ihr, löblicher Fürst! von diesen Ruhm-würdigsten Prinzen, in euerem hohen Alter, mit neuer Gloire seydt gecrönet worden.

Der Landgraf.

Das hat seine gute Richtigkeit. Meine beyden annoch lebenden Prinzessinnen-Tochter sind: 1) Sophia Charlotte, geböhren den 16. Julii 1678. Ihr Gemahl war Fridericus Wilhelmus, Herzog zu Mecklenburg, durch dessen Todt sie Anno 1713. zur Wittve worden. 2) Maria Louise, geböhren den 7. Februarii 1688. Ihr Gemahl ist gewesen Johannes Wilhelmus Friso, Fürst von Nassau-Diez, und Erb-Statthalter in Friesland. Mit diesem vermählte sie sich den 26. April. 1709. und ward 1711. den 14. Julii zur Wittve, da ihr Gemahl, als er aus Slandern nach Holland reisen wolte, um sich mit dem vorzigen Glorwürdigsten König von Preußen wegen der Oranischen Succession zu vergleichen, in einem Wasser, der Mordyck genant, unglückseliger Weise um das Leben gekommen. Gleichwie aber meine Tochter schon An. 1710. den 13. Oct. eine Prinzessin geböhren hatte; also war sie auch bey ihres Gemahls Todt nochmals schwanger, und gebahr den 1. Sept. 1711. zur Welt einen Prinzen, welcher heisset: Wilhelmus Carolus Henricus Friso. Dieser wird ehestens nach Engeland übergehen;

übergehen, wo er nicht schon abgereiset ist, um sich mit der ältesten Prinzessin des Königs von Großbritannien zu vermählen. Er hat in seiner Jugend schon gezeigt, was man dereinstens in seinem Alter von ihm wird zu hoffen haben; wie dann die hohen, allbereits erstiegenen, Ehren-Staffeln, warlich! nichts geringes von diesem Fürsten prognosticiren.

Der Kayser.

Ihr habt ganz recht, löblicher Fürst! und ich will so wohl diesem, als auch allen andern Prinzen und Prinzessinnen, die von Euch herkommen, gute Gesundheit, langes Leben, und lauter hohe Glückseligkeit gewünscht haben!

Der Landgraf.

Gott bestätige euern Wunsch, Grosser Kayser! Was aber nun endlich meine Leibes- und Gemüths-Constitucion anbetrifft, so bin ich, meinem Leibe nach, von der zarten Jugend an, sehr schwächlich, auch mit vielen Flüssen und scorbutischen Affecten beladen gewesen, weswegen sich meine Mutter kein hohes Alter von mir versprach. Jedoch diese Maladie hat, durch allerhand dienliche Mittel, auch weil ich ein sehr ordentliches, von allen Débauchen befreytes, Leben geführet, unter Gottes Segen, bey heran nahendem Alter völlig cessiret, und meine Complexion ist hernach zu einer desto bessern und beständigern Consistence gediehen, so, daß ich die übrige Zeit meines Lebens, außer denen sich dann und wann einfindenden Colic-Schmerzen, fast keine besondere hefftige Kranckheit verspüret; welches man vor eine nicht geringe Glückseligkeit auf Erden zu achten hat. Mein Gesicht war voller Majestät und Goldseligkeit, wodurch ich mir, bey jederman, gleich im ersten Anblick, Ehr-Furcht und Liebe erweckte. Mein Gemüth war der Gottesfurcht und Gerechtigkeit ganz ergeben. Den öffentlichen Gottesdienst besuchte ich fleißig, und hassete alles gottlose Wesen, ermunterte und erbauete mich auch öfters durch Lesung gottseliger Bücher. Denen Schuldigen so wohl als Unschuldigen ließ ich Gerechtigkeit widerfahren. Mit hart Bedrängten und Unglückseligen auf der Welt trug ich jederzeit grosses Mitleyden, und half denenselben nach Möglichkeit, durch allerhand Gnaden-Bezeigungen und Liebes-Gaben. Segen die armen Unterthanen nicht nur, sondern auch gegen Fremde, bezeigte ich mich als ein rechter Vater, und griff ihnen, durch Geld und Früchte, gar viehmals unter die Arme. Wie

gnädig und holdselig ich gegen meine Bediente gewesen, dessen wird ein jedweder, der unter dieser Anzahl jemals gestanden, noch danckbarlich sich zu erinnern wissen, und das Gedächtniß solcher Erinnerung auf meine Nachkommen fortpflanzen.

So gesund ich aber, von meinen mittlern Jahren an, bis ins hohe Alter gewesen, so schwach befande ich mich, einige Zeit vor meinem Lebens-Ende; gestalten die Leibes-Kräfte, nach und nach, augenscheinlich abnahmen. Und ob; war von denen Leib-Medicis die sorgfältigsten und wircksamsten Mittel adhibiret wurden, der Appetit zum Essen und Genuß derer kräftigsten Speisen und Tranccks auch jezuweilen einige Hoffnung zur Besserung machte; so gab doch die stetige Abwechselung genugsam zu erkennen, daß es von keiner Dauer seye, gestalten sich zulezt ein frampffichtes Zucken des rechten Fußes, welches fast bis an mein Ende verblieben, nebst einem tiefen und ungewöhnlichen Schlaf einfande. Da mich nun kurz hernach auch hefftige Recidive befielen, und die Schwachheit zusehens anwuchs, konte man nichts anders, als einen baldigen Abschied aus der Zeitlichkeit hieher in die selige Ewigkeit vermuthen, welcher auch den 23. Martii Anno 1730. Abends gegen 6. Uhr, unter dem inbrünstigsten Gebet derer Umstehenden, durch einen gelinden und sanftten Todt erfolgte, nachdem ich mein gesegnetes Alter bis in das 76ste Jahr gebracht, meine Lande aber bis in das 53ste Jahr regieret habe.

Der Kayser.

Ihr habt sie gloriwürdigst und rühmlichst regieret, wannenhero Euch andere Fürsten, bey Antretung ihrer Regierung, billig zum Model und Muster nehmen können. Wohlan, löblicher Fürst! Lasset uns nunmehr hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind.

Secretarius.

Warschau. Es ist; war der Stanislaus, als er sich Tages vorhero incognito aus Franckreich eingefunden, am 12. Sept. des 1733sten Jahres, von seiner Parthey, zum König von Pohlen erwahlet, und ausgeruffen worden. Weil es aber dabey gar nicht Geses- und Regelmäßig zugegangen, sondern man die Pohlische Freyheit, in Ansehung des Votirens, recht mit Füßen getreten hat; so haben diejenigen, welche der Stanislaischen Parthey entgegen, nicht nur gleich wider die geschehene gewaltsame und unrechtmäßige Wahl seyerlichst protestiret,

stiret, sondern sind auch am 5. Octobris zu einer neuen Wahl geschritten; da dann **Jbro Hohheit, der Königliche Prinz von Pohlen und Litthauen, auch Churfürst zu Sachsen, FRIDERICUS AUGUSTUS**, einhelliglich zum König von Pohlen, und **Groß-Hertzog von Litthauen**, erwöhlet, auch darauf das *Te Deum Laudamus* angestimmt, und die Stücken abgefeuert worden. Die **Russische Armée** hat sich, währendder Wahl, zwey Meilen vom Wahl-Platz entfernt, damit es nicht scheinen möchte, als wann sie die Freyheit derer Stimmen zu hindern suchte.

Der Kayser.

Siehe da! das ist eine höchst-wichtige Zeitung. O Pohlen! wo hin bist du verfallen? und mit was vor Blindheit bist du nicht geschlagen? indem ein Theil von dir auf die Gedanken gerathen, den **Stanislaum** zu erwählen, an den sie, um vieler grossen Ursachen willen, nicht einmal, bey einer neuen Königs-Wahl, hätten denken, noch ihn auf das *Ta-pet* kommen, lassen sollen.

Der Landgraf.

Sobald ich gehört, daß der **Primas Regni, Theodorus Porocki**; und sein Anhang, sich den **Stanislaum** in den Kopff gesetzt, um ihn auf den **Thron** zu bringen, auch vernommen, was vor **Gewaltthätigkeiten** sie, sowohl durch den sogenannten **Conföderations-Lyd**, als auch sonst, wider die **Pohlische Freyheit** vorgenommen, so habe ich den Kopff darzu geschüttelt, und propheceyert, daß die Sache nicht gut lauffen würde, absonderlich weil der **Römische Kayser**, und die **Russische Kayserin**, wider die **Erwehlung** des **Stanislai** aus höchst-trifftigen und gerechten Ursachen protestirer haben. Man solte meynen, daß sie, noch in denen letzten Tagen vor der **Erwehlung** des **Stanislai**, solten sehr auf andere Gedanken gerathen, weil sie gewußt, daß die **Russische Armée** bereits in **Litthauen** gestanden. Allein das **französische Gold**, und die **Ankunft** des **Stanislai** zu **Warschau**, hat seine **Parthey**, sonder allem Zweifel zu ihrem **Untergang**, desto mehr verblindet.

Secretarius.

Dresden. Nachdem **Jbro König! Hohheit** unser **Churfürst** **Der Erwehlung** zum König von Pohlen, und **Groß-Hertzog** in **Litthauen**, durch einen **Expresen**, der mit etlichen blasenden **Postilions**

lions angelanget, gewiß vernommen, ist bey Hofe alles darüber in die größte Freude gerathen; wie dann auch, am 12. Octobris, das Te Deum Laudamus in denen Kirchen gesungen, und die Canonen, rings um die Stadt, zu dreyen unterschiedenen malen, abgefeuert worden. Seit derselben Zeit, bis auf den 20. Octobris, ist fast kein Tag vergangen, daß nicht eine Estaffette oder Courier an dem hiesigen Hofe angelanget, und die Couriers sind von Sr. Königlichen Majestät allemal reichlich beschenket worden. Der Herr Capitain von Negrad, so der Erste gewesen, welcher mit dieser erwünschten Zeitung allhier angelanget, ist von Sr. Königlichen Majestät stattlich beschenket, auch zu Dero Obrist-Lieutenant allernädigst ernennet worden, mit der Versicherung, bey erster Gelegenheit ferner befördert zu werden. Der Herr Linowski, Abgeordneter der Durchlauchtigsten Republic Pohlen, ist von Sr. Königlichen Majestät zu Dero Cammer-Herrn, mit doppelter Besoldung ernannt, anbey mit einem Brillanten, viertausend Thaler am Werth, beschenket worden. Der Herr von Birg, Land-Bothe bey der Königl. Wahl, und Deputirter von besagter Republic an Ihro Königliche Majestät, ist gleichfalls mit einem Diamant von dreystausend Thaler, und einer Cammer-Herrn-Stelle beagnadiget worden. Der von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Lesci, commandirenden General der Russischen Armée, an Sr. Majestät abgeschickte Officier, Herr von Lime, hat einen Brillanten von zweytausend Thalern und 500. Stücke Ducaten erhalten. Ein anderer, derer vornehmsten Pohlen, so ebenmäßig von besagter Durchl. Republic anhero geschicket worden, hat einen Diamant von 1500. Thaler und eine goldene Uhr zur Verehrung bekommen. Der Letztere, so am 18. Octob. angelanget, hat gleichfalls eine guldene Uhr und Tabatiere nebst 200. Stücke Ducaten empfangen. Alle diese sind mit Glückwünschungs- und Einladungs-Schreiben an Ihro Majestät den König, von der Durchl. Republic abgefertiget worden.

Der Kayser.

Das sind glückselige Boten, wann sie dergleichen Zeitungen überbringen, und es kan ihnen an reichen Belohnungen gar nicht fehlen, weil das Herze eines Herrn, den ihre Bottschaft hauptsächlich angehet, zu solchen Stunden, mit lauter Vergnügen angefüllet, und ganze Gnaden-Ströme von sich giebet.

Der Landgraf.

Der Landgraf.

Der neue König von Pohlen, FRIDERICUS AUGUSTUS, ist, sonder allem Zweifel, von seinem hohen Schicksal bestimmt, König von Pohlen zu seyn; wie dann auch, nechst seiner hohen Geburt, das über die massen Majestätische Ansehen seiner Person, desgleichen seine Gottesfurcht, und andere grosse Qualitäten, ihn mehr als zu würdig machen mit Cronen zu prangen.

Secretarius.

Ein anders von Dresden. Man weiß gewiß, daß bey Annäherung der Russischen Armée der Stanislaus, nechst denen Vornehmsten seines Anhangs, sich am 22. Septembr. von Warschau wegbegeben, und nach Dantzig retiriret haben.

Der Kayser.

Fliehe Stanislaus! und gehe, so weit du kannst. O wie sehr wirst du nicht jeko dein Chambor betauern, wo du, ganzer acht Jahre lang, seit dem nemlich deine Tochter Königin von Franckreich worden ist, so ruhig, so vergnügt, und Sorgen-frey gelebet hast!

Der Landgraf.

Er hat mit seinem Anhang in Pohlen dennoch allemal starkere heimliche Correspondenz gepflogen, und ich sehe ihn vor eine Person an, die, wie ein Stein des Anstosses, oder wie eine Klippe im Meer, bestimmt ist, daß an und mit ihm viele unglücklich werden müssen. Durch ihn ist schon viel Unglück angerichtet worden, und jeko wird wieder mancher unglücklich um seinetwillen werden. Denn ein grosser und blutiger Krieg in Europa ist, bey solchen Umständen unvermeidlich. Gott stehe aber dem Kayser, dem König von Pohlen FRIDERICO AUGUSTO, und ihren Allirten allemal bey, und verleyhe ihnen den Sieg über ihre Feinde!

Indem der Landgraf noch redete, langte eine neue Post aus dem Reiche derer Lebendigen in dem Reiche derer Todten an, und als der Secretarius das Sellaesen eröffnete, fand er darinnen Verse und Poetische Einsälle. Das eine Papier war betitelt und lautete wie folget:

Der
Glückliche Courier
Mit
Der erfreulichen Nachricht,
Daß
Der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen 2c. 2c. 2c.
Fridericus Augustus,
Zum König in Pohlen erwöhlet worden.

In
Dießter Unterthänigkeit vorgestellt,
von
Johann Gottlieb Kitteln,
Jur. Cand.

Auf Fama! bewege die glänzenden Flügel,
Und schwinde dich über die Felsen und Hügel,
Bermelde daß Pohlen das mächtige Land
Den Churfürst von Sachsen zum König ernannt.
Auf fahre geschwinde nach Norden und Westen,
Indem ietzt Sarmatien willig den besten,
Und edelsten Prinzen, dem keiner sonst gleicht,
Mit größten Frohlocken das Cronen-Gold reichet.
Laß deine Trompete durch Sachsen erschallen,
Laß Cränze von Lorbeern in Petersburg fallen,
Erfreue den Kayser, bestreue zugleich,
Mit Blumen und Früchten das Römische Reich.
Die tapffern Sarmaten, des Lechus Geschlechte,
Vertheibigen wider die Feinde die Rechte,
Sie stellen Rebellen die Cronen nicht zu,
Und schützen mit Blitzen des Vaterlands Ruh.
Sie setzen mit Rechte des Wittelinds Prinzen
Den weisen Beherrscher so vieler Provinzen,
Des Grossen Augusti Durchlauchtigsten Sohn,
Auf den von dem Vater erledigten Thron.
Maria Josepha, vom Stamme der Kayser,
Die fruchtbare Mutter Chur-Sächsischer Kayser,
Die Jugend, Geschlechte, nebst Gottesfurcht schmückt,
Wird bald mit der Crone von Pohlen erblickt.
Wann sie sich im Lande als Königin zeigt,
Und vor Ihr der Pohle voll Ehrfurcht sich neiget.

Die Weichsel erhebet das muntere Haupt,
 Das jago ein grünender Lorbeer belaubt.
 Statt Ehränen, so wegen des Königs vergossen,
 Die Ihr* von den Wangen in Menge gestossen,
 Ziert sie sich mit Perlen und Edelstein
 Um jetzt bey der Erönung recht prächtig zu seyn.
 Sie fließet und schieffet mit brausenden Krümmen.
 Es melden Tritonen mit singenden Stimmen,
 Daß Friedrich Augustus, das Kleinod der Welt,
 Die Erone zum lohne der Tugend erhält.
 Es spielt Neptunus in crehselenden Wellen,
 Zu dem sich die Götter des Meeres gefellen.
 Najaden, die baden in Fluthen mit Lust,
 Und ruffen: Es lebe der König August!
 Man löset Canonen mit donnernden Knallen,
 Die Wälder und Felder erhöhen mit Schallen,
 Man brennet mit Glücke die Stücke starck loß,
 Die Freude wird heute bey allen sehr groß.
 Es holen die Pohlen den Churfürst von Sachsen,
 Und lassen die Raute im Königreich wachsen,
 Die Liljen verblühen und fliehen davon,
 Die Raute umwindet so Scepter als Cron.
 Es jauchzet die Elbe, und rauschet vor Freuden,
 Sie suchet noch einmal die Augen zu wenden,
 An ihrem Augusto, eh er sie verläßt,
 Und sich nach der Weichsel zum prächtigsten Fest,
 Der Pohlischen Erönung wird herrlichst erheben,
 Sie ruffet: Mein König Augustus soll leben!
 Ihn bringe der Himmel bald wieder beglückt,
 Nach Sachsen mit Cron und mit Scepter geschmückt!
**Auf einem andern Papiet, welches der Secretarius aus dem
 Sellenisen herfür zog, stunde:**

Chronographica.
 DIV regnet reX poLonIarVM & eLeCtor saXonIae!

reX, Vero faLse & bls eXpVLse, CeDe MaIorI.

1733.

Auf einem dritten Papiet lese man folgendes:
**An Stanislaum Lescinsky des Königs von Franckreich
 Schwieger Vater**

Stanislaus.

per anagr.

† An sit salus?

† † Ni stas, laus.

Drin

Dein Name fragt: † Ob wohl den Pohlen sey gerathen,
Wann ihre Wahl dich setzt auf ihren Königs-Thron?
Und giebt die Antwort selbst; jedoch zu deinem Schaden:
† † Bleib nicht in Pohlen stehn, so hast du Lob davon.

Über denselben:

Macht, Ansehn, Tyranny verhaßten dir zum Throne,
Drum war dein Reich auch nicht von allzulanger Daur.
Weich Churfürst Friedrichen, als deines Königs Sohne,
Sprich: Cronen-Früchte sind mir allzusaur.
Es hat dir Pultawa Thron, Freund und Land entrißten;
Soit nicht dein grauer Kopff jetzt Haare lassen müssen?

1704. 1705.
1705. 1707.

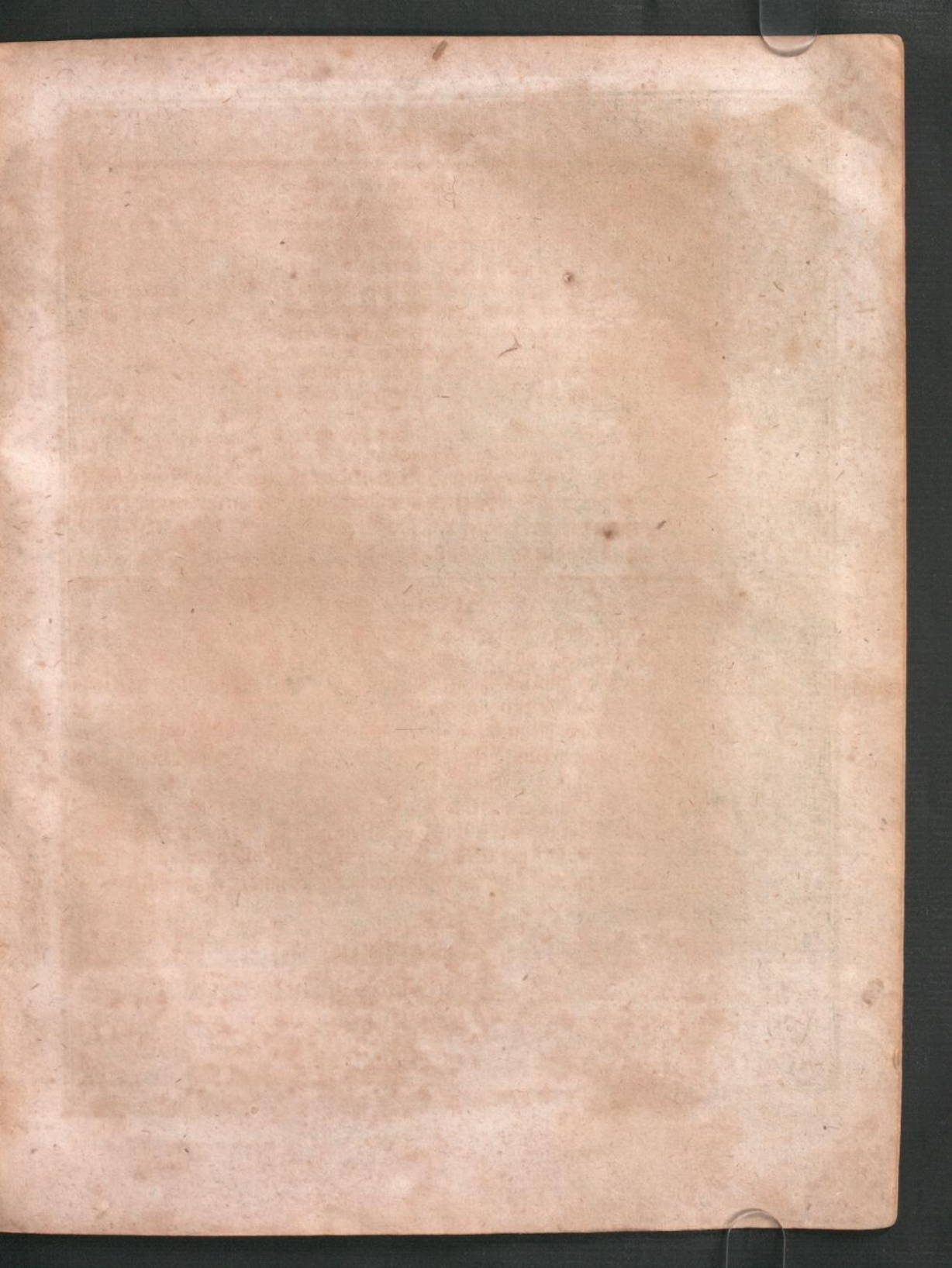
Was macht Lescinsky doch zu dieser Zeit in Pohlen?
Er wird wie Conty dort sich eine Nase holen.

Nachdem der Kayser und der Landgraf diese Poetischen Einfälle mit einander angehört hatten, wünschten sie dem neuen und rechtmäßig erwehltem König von Pohlen, FRIDERICO AUGUSTO, nochmals alles hohe Glück, und schieden sodann von einander.

Avertissement.

Des Reisenden Chinesers 4. Bände sind nunmehr mit dem Haupt-Register complet, und in denselbigen die Türckischen, Jüdischen und Hebräischen Glaubens-Bücher so wohl, als Städte und derer Orientalischen Länder Beschreibung enthalten, dergestalt, daß das ganze Werck vor eine kleine Bibliothec auserlesener Reise- und Länder-Beschreibung passiren kan. Wer Stücke aus dem ersten Band besizet, und selbige gegen andere Verlags-Bücher bey dem Verleger dieses umsetzen will, dem kan damit gedienet werden, inmaßen bey ihm wenig Exemplaria mehr complet zu haben sind: es ist auch Schade, wenn dergleichen Werck, so niemals veraltet, sondern von der Posterität allemal mit Plaisir gelesen werden kan, unvollkommen bey jemanden liegen bleibet.







Der Fürsten Hoher Stand wird öfters auch bestürmet,
 Von rauher Wilde Wuth, und das Verhängnis blizt,
 Auf hoch erhabne Ort, ob sie gleich stark behürmet,
 Als wie auf niedere, die kein Mauer schützt. 185